31. Jahrgang. Sonntag, 12. Februar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16918. 1888.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pf. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Vom Kronprinzen.

(Telegramme.)

Berlin, 11. Februar. Der „Reichs-Anzeiger" bringt an der Spitze des amtlichen Theils folgende Bulletins:

San Remo, 10. Febr. 10 Uhr 55 Min. Abends. Das Allgemeinbefinden des Kronprinzen war im Laufe des Tages recht gut. Fieber und Schmerzen sind nicht vorhanden. Mackenzie, Schrader, Krause, Bramann, Hovell.

San Remo, 11. Febr. 11 Uhr 5 Min. Vorm. Der Kronprinz hat eine gute Nacht gehabt und fühlt sich heute **recht wohl**. Mackenzie, Schrader, Krause, Bramann, Hovell.

Aus San Remo wird dem „B. Tagebl." vom 11. Februar, 12 Uhr 25 Min. Nachts, gemeldet: Der Kronprinz hat Abends mit gutem Appetit gespeist und schläft jetzt vorzüglich. Je zwei Aerzte wachen abwechselnd im Krankenzimmer. Die Operationswunde heilt vortrefflich, was als sehr gutes Zeichen betrachtet werden kann.

— 11 Uhr 10 Min. Vorm. Die ganze Nacht ist auf das vorzüglichste verlaufen; der Kronprinz hat lange und gut geschlafen.

— 12 Uhr Mittags. Der Kronprinz wird heute Nachmittag schon aufrecht im Bette sitzen dürfen und, wenn die Krankheit weiter denselben günstigen Verlauf nimmt, wahrscheinlich am Dienstag aufstehen können.

Aus San Remo werden dem „B. T." noch folgende Einzelheiten gemeldet: Allgemein wird die Kaltblütigkeit des **Kronprinzen** vor der Operation bewundert. In dem Augenblick, da er sich in das Operationszimmer zurückzog, erinnerte er die Prinzessin Victoria daran, sie möge Frau Ormond besuchen und derselben in seinem Namen für die ihm auf dem vorgestrigen Ball erwiesene Freundlichkeit danken. Als Dr. Schrader in dem Moment der Operation das Herz untersuchen wollte, sagte der Kronprinz zu ihm: „Nicht aufgeregt sein, Schrader, ich bin ganz ruhig." — Dr. Morell Mackenzie umarmte nach beendeter Operation den Dr. Bramann, ihn zu seiner Geschicklichkeit beglückwünschend. Als ein besonderes Glück wurde in San Remo angesehen, daß nichts die Operation selbst störte. Die Willensstärke des Kronprinzen leistete dem chirurgischen Act in ganz vorzüglicher Weise Vorschub. Dem Kranken wurde rechtzeitig mitgetheilt, daß er nach der Operation, die gefahrlos wäre und von der er kaum etwas gewahren würde, nothgedrungen des Sprechens so lange absolut sich enthalten müßte, als bis die Aerzte ihn bäten, von seiner Stimme Gebrauch zu machen. Ebenso hätte er den Wunsch zu unterdrücken, irgend wen aus seiner Umgebung um sich zu sehen, um jedem Gemüthsaffect entzogen zu bleiben. Die Aerzte haben zu dem Behufe jedwede Handreichung, sie heiße wie immer sie wolle und worin sie auch bestehe, selbst übernommen. Darum auch versteht es sich von selbst, daß bei Tag wie bei Nacht unablässig je zwei der Doctoren am Bette des Kranken als Wächter und Pfleger sich aufhalten.

Nach dem „B. Tagebl." ist doch bei der Operation des Kronprinzen Chloroform angewandt worden. Dr. Bramann wünschte es, weil er in solchen Fällen stets mit Chloroform zu arbeiten pflegt.

Der „Voss. Ztg." wird vom 10. Februar, 5 Uhr Nachmittags telegraphirt:

Heute Nachmittag $2^1/_2$ Uhr machten die Aerzte einen neuen Besuch und fanden den Zustand des Kronprinzen befriedigend. Die Kronprinzessin machte darauf mit den Prinzessinen Irene und Victoria einen einstündigen Spaziergang auf den Hügeln oberhalb der Villa Zirio. Schon früher erschienen der Großherzog von Hessen mit den Prinzessinnen Charlotte, Sophie und Margarethe in der Stadt und auf der Promenade. Alle schienen getrosten Muths zu sein.

Die Allianz mit Italien.

Gleich nachdem die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnißvertrages erfolgt und die günstigen Wirkungen dieser Friedensmanifestation bemerkbar geworden waren, wurden in Wien und Pest Stimmen laut, welche auch die Veröffentlichung des Vertrages, der Italien mit den beiden Kaisermächten verbindet, in Aussicht stellten. Der Wunsch war der Vater des Gedankens, ein Wunsch, der natürlich auch bei uns ebenso lebhaft gehegt wird, wie jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle, der in dem Bedürfnisse nach Klarheit über die uns umgebenden, unsere vitalsten Interessen berührenden Verhältnisse begründet ist und dem auch der Fürst Bismarck neulich Rechnung getragen hat, indem er als Effect seiner Ausführungen über die auswärtige Lage den bezeichnete, „lediglich die Aufklärung der eigenen Landsleute und auch des Auslandes über die Situation zu fördern". Nun ist zwar eine aktenmäßige Mittheilung des Bundes mit Italien, so wie es mit dem deutsch-österreichischen Vertrage im „Reichsanzeiger" geschah, noch keineswegs erfolgt; aber es sind doch verschiedene Angaben darüber gemacht worden, die der Wahrheit entsprechen dürften; namentlich erweckt die gestern telegraphisch wiedergegebene Meldung der „N. Fr. Presse" in Wien den Anschein der Authenticität.

Hiernach bewegen sich die mit Italien geschlossenen Verträge mutatis mutandis in denselben Grenzen, wie der deutsch-österreichische. Sie sind gleichfalls rein defensiver Natur. Denn wie Deutschland, so hat auch Italien, wie der Kanzler sagte, „mit Oesterreich das gleiche Bestreben, Gefahren, die sie gemeinsam bedrohen, abzuwehren, den Frieden, der dem Einen so theuer ist wie dem Anderen, gemeinsam zu schützen, die innere Entwickelung, der sie sich widmen wollen, vor Angriffen geschützt zu sehen." Diese Verträge setzen in derselben Weise, wie die Kaiserallianz, die Eventualität einer Friedensstörung von Seiten Rußlands und Frankreichs voraus.

Die Verabredungen zerfallen in drei Gruppen. Die Stipulationen mit Oesterreich allein betreffen im wesentlichen folgende Fälle:

1. Wird Oesterreich von Rußland angegriffen, so bleibt Italien wohlwollend neutral.
2. Wird Italien von Frankreich angegriffen, so bleibt Oesterreich wohlwollend neutral.

Ganz anders lauten die Abmachungen zwischen Italien und Deutschland. Hier gilt:

1. Im Falle eines französischen Angriffes auf Italien tritt Deutschland mit voller Kraft sofort auf Italiens Seite;
2. Erfolgt ein französischer Angriff auf Deutschland, so steht letzterem Italien bei.

Diese Bestimmungen werden, wenn anders sie sich bestätigen, großes Aufsehen hervorrufen.

Bis jetzt verlautete nur von einer theilweisen gegenseitigen Hilfeleistung, etwa durch Aufstellung eines Corps von 300 000 Mann an der Grenze; statt dessen ist gegenseitige Hilfeleistung mit voller Kriegsstärke ausbedungen. Wenn es nach dem Wortlaut des deutsch-österreichischen Bündnißvertrages noch scheinen konnte, als stände Deutschland im Falle eines französischen, ohne russischen Succurs unternommenen Anfalles allein, so ist auch diese Annahme beseitigt, und diese Wendung wird hoffentlich noch mehr als die in den letzten Tagen erfahrenen Aufklärungen zur Abkühlung der chauvinistisch erregten Gemüther in Paris beitragen. Frankreich sieht jetzt, daß es auf eine doppelte Phalanx stößt, wohin es auch seinen Angriff richten möge; es weiß, daß der erste Kanonenschuß, an den Vogesen abgefeuert, donnernden Wiederhall in den italienischen Grenzalpen finden wird; es weiß, daß es unter allen Umständen zwei waffengewaltige Gegner findet, wenn es den einen Nachbarn sich zum Feinde macht. Es wird sich darnach zu richten wissen.

Die dritte Gruppe von Abmachungen endlich betrifft die Eventualität einer von Frankreich und Rußland gemeinsam unternommenen Offensive:

1. Werden Deutschland und Oesterreich von Rußland und Frankreich angegriffen, so tritt Italien sofort in volle Action gegen die Angreifer.
2. Wird Deutschland allein von Rußland und Frankreich angegriffen, so setzt Italien gleichfalls sofort seine ganze Militärmacht in Thätigkeit zu Gunsten des Angegriffenen.

Diese beiden Fälle, dem theoretisch noch der dritte Fall eines französisch-russischen Angriffs auf Oesterreich allein hinzuzufügen wäre, sind im Grunde genommen gleich. In beiden steht jedenfalls die gesammte Kriegsmacht aller drei Bundesgenossen sofort zusammen, da, wie wir aus dem Wortlaut des österreichisch-deutschen Vertrages wissen, die österreichische Armee sofort mobil macht, wenn wir von zwei Seiten oder auch nur von der westlichen Seite mit der Maßgabe angegriffen werden, daß auf der östlichen durch Truppenconcentrirungen zu indirecten Hilfsversuchen Miene gemacht wird.

Die Tripel-Allianz ist also in der That ein alle, für jetzt in Frage kommenden Kriegsmöglichkeiten sorgfältig berücksichtigender compacter Waffenbund, die schwerwiegendste Bürgschaft, die jemals in neuerer Zeit zur Erhaltung, zur Erzwingung des Friedens geschlossen worden ist. Auch in den italienischen Verträgen ist jede Bestimmung nur der Defensive gewidmet; auch der mißtrauischste Gegner wird keine Spur offensiver Bestrebungen herauslesen wollen; nur um Abwehrmaßregeln handelt es sich, nur um den Aufbau von Schutzwällen gegen die friedensstörerischen Tendenzen der „Hechte im europäischen Karpfenteiche". Nur Schutzwehren gegen die drohenden Kriegssturmfluthen sind errichtet. Sie bedrohen niemand; aber sie sind von einer Stärke, die allen Angriffen Trotz zu bieten vermag und jeden Gegner, wenn anders er nicht mit Blindheit geschlagen ist, in respectvoller Ferne zu halten geeignet ist.

Unter allen Umständen hat Rußland, wollte es einen tollkühnen Angriff wagen, Deutschlands und Oesterreichs vereinigte Legionen gegen sich; unter allen Umständen muß Frankreich, wenn es den Frieden bricht, sich mit zwei Gegnern zugleich messen; mit dem einen, dessen überlegene Kraft es schon einmal gespürt, und noch mit einem anderen, dessen aufstrebende Jugendkraft zu unterschätzen auch der stolzeste Franzose nicht wagen wird. Und der schöne Traum der Panslavisten an der Newa und der Chauvinisten an der Seine, der Traum von einem Bündnisse zwischen Frankreich und Rußland — was wäre erreicht, wenn es wirklich einmal gelänge, ihn zu verwirklichen? Wohin auch die zum Kriege verbündeten Genossen ihren Angriff lenken würden, überall träfen sie auf **dreifachen** Widerstand. **Jeder Stoß auf Deutschland risse drei gewaltige Schwerter aus den Scheiden und riefe Millionen über Millionen Krieger von der Nordsee bis zum Mittelmeer, vom Niemen bis zur Donaumündung unter die Waffen zu todesmuthiger Abwehr.**

Bis zur Donau-Mündung — denn es ist jetzt klar, daß der mächtige Friedensbund noch weitere Glieder zählt. In seiner Rede am 6. Februar sagte der Reichskanzler u. a.: „Die Verträge sind eben — nicht nur der Vertrag, den wir mit Oesterreich geschlossen haben, sondern ähnliche Verträge, die zwischen uns und anderen Regierungen bestehen, namentlich Verabredungen, die wir mit Italien haben, — sie sind nur der Ausdruck in den Bestrebungen und Gefahren, die die Mächte zu laufen haben." In diesen Worten ist um ersten Male von authentischer Seite erklärt worden, daß unser Bündniß außer Oesterreich und Italien noch mehr Staaten umfaßt. Genaueres hierüber wissen wir nicht; daß aber in erster Linie Rumänien dazu gehört, unterliegt keinem Zweifel. Das ist für Rußland eine Mahnung mehr, den Frieden nicht zu stören und auch nach dem Balkan hin nicht allzu rücksichtslos vorzugehen. Ein mit dem Dreibunde coalirtes Rumänien ist jedenfalls gegen Vergewaltigungen, wie es im Jahre 1877/8 seitens Rußlands erfahren, gesichert.

Deutschland.

* **Berlin**, 11. Februar. Die **Theilnahme der Bevölkerung** an den neuen schweren Sorgen des Kaiserhauses gab sich gestern Mittag beim Aufziehen der Schloßwache durch eine große Ovation unter den Fenstern des Kaisers kund. Tausende und Abertausende harrten trotz der Naßkälte seines Erscheinens. Im Palais verstand man die Bedeutung dieser ungewöhnlichen Ansammlung; mit dem Kaiser erschien auch die Kaiserin am Fenster. Der Monarch blickte sehr ernst darein, blieb aber lange am Fenster und dankte durch Grüsse nach allen Seiten hin für die seinem Hause bekundete innige Theilnahme.

* **[Das Vogelschutz-Gesetz.]** Auf das baldige Zustandekommen des Vogelschutzgesetzes wird auf allen Seiten des Reichstages Gewicht gelegt, auch wegen der voraussichtlichen Einwirkung des Gesetzes auf Italien. Bekanntlich herrscht dort ein so grausamer erbitterter Krieg gegen die sangesfreudigen Segler der Lüfte — man erwirbt sich dort für einen Lire einen Schußschein für diesen grausamen Sport —, daß darüber sich schon manche Stimme in heller Entrüstung geäußert hat.

* **[Eine historische Reminiscenz.]** Pester Blätter citiren aus einem Geschichtswerke folgendes **Schreiben des Kaisers Josef** II. an den Grafen **Kaunitz** vom 6. Dezember 1786, welches augenblicklich wohl von besonderem Interesse ist: „Die **Häuser von Oesterreich und Brandenburg**, wenn sie aufrichtig zusammenhalten und einträchtig vorgehen, haben keine andere Macht noch Allianz von Mächten zu fürchten, und könnten so nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa die vorwiegende Macht ausüben. Jeder Staat müßte ihr Wohlwollen suchen, sie aber wären auf keinen angewiesen. Der Weltfriede wäre nur von ihrem Willen abhängig, und da sie sich vollständiger Sicherheit erfreuten, könnten sie ungestört das Glück ihrer Unterthanen bewirken und ihre Länder aufblühen machen. Sie könnten sich jeden Vortheil, den sie wünschen, verschaffen, und es würde nur von ihrem Willen abhängen, wieviel die anderen Mächte erreichen können; dagegen kann man der größten Gefahren gewärtig sein, wenn diese glückliche Union nicht zu Stande

---

Mein kleines Lamm.

Nachdruck verboten.

5) Novelle von Helene Nyblom.

Mit Genehmigung der Verfasserin aus dem Dänischen übersetzt von „Homo".

(Fortsetzung.)

Allmählich kamen wir wieder in das alte Geleise. Hertha fing an zu lesen und zu schreiben. Unser Pastor hatte Kinder in ihrem Alter, und mit denen wurde sie gemeinsam unterrichtet. Sie fuhr des Morgens nach dem Pfarrhause und kehrte zu Mittag heim. Als sie älter wurde, erhielt sie ihr eigenes kleines Pferd, mit dem sie fröhlich von dannen trabte. Unzählige Male stand ich an der grünen Pforte, um sie auf ihrem kleinen Nordländer durch die Weizenfelder dahergaloppiren zu sehen. „Guten Tag, Onkel!" rief sie mir schon aus der Ferne entgegen. „Giebt's heute Mittag was Gutes? Ich bin schrecklich hungrig!"

Mit fünfzehn Jahren wurde sie confirmirt, und von der Zeit an blieb sie bei mir. Sie war zu einem lieblichen Mädchen erblüht; wem sie eigentlich ähnlich sah, weiß ich nicht — sie glich weder der Mutter noch dem Vater; sie hatte ihr Gesicht ganz für sich selber. Ihr Wuchs war schlank und geschmeidig, und ihr Haar fiel ihr in krausen Locken über die Schultern herab. Das Schönste an ihr waren aber doch die Augen; diese tief blauen Augen! Sie konnten einen so schelmischen Ausdruck annehmen, daß man jeden Augenblick auf einen dummen Streich gefaßt war, und dann konnten sie plötzlich wieder so ernsthaft, so melancholisch dreinblicken, daß ich förmlich erschrak. Fragte ich sie dann, was sie nur habe, antwortete sie wohl: „Ach, diese Welt und diese Menschen!" — ein Wahlspruch der alten Kathrine, über den Hertha sich stets so göttlich amüsirt hatte. Dann lachte sie herzlich, umarmte mich und war wieder eitel Sonnenschein.

Sie las viel und gern, aber nur zu gewissen Zeiten des Jahres — wenn die Natur draußen erstorben war. „Ich theile die Zeit in eine Lese- und eine Mußezeit ein", pflegte sie zu sagen, „ebenso wie man in Südamerika die Sonnenschein- und Regenperiode hat. Man kann nicht gut zwei Dinge auf einmal thun; deswegen ist es am besten, im Winter zu lesen und im Sommer müßig zu gehen."

Sie wählte ihre Lectüre selber aus, und da ich eine ganze Menge guter Bücher besitze, holte sie sich gern eine kleine Trittleiter hierher in mein Studirzimmer. Dann saß sie auf der obersten Stufe ganz zusammengekauert, die Ellenbogen auf die Kniee gestützt, und verschlang ihr Buch. Den Studien, die mich besonders interessirten, konnte sie keinen Geschmack abgewinnen. „Wozu soll ich Geschichte lernen, ich behalte doch niemals ein Wort davon, und das Ganze dreht sich um nichts als um Könige und Völker, die einander Böses zufügen", sagte sie oft. Auch für Naturgeschichte zeigte sie kein Interesse. „Es ist weit schöner, den Duft eines Veilchens einzuathmen, als zu wissen, wie es inwendig aussieht", meinte sie, und ich ließ ihr ihren Willen. Poesie und Schönliteratur dagegen las sie mit wahrer Leidenschaft. Wenn ich sie fragte, was sie am liebsten möge, antwortete sie:

„Etwas, worüber man lachen, oder Etwas, worüber man weinen kann, aber nicht so Etwas, was man nicht verstehen kann, ohne in den Anmerkungen nachgeschlagen zu haben."

Der schönste Tag im ganzen Jahr war es für sie, wenn im Frühling die Laden von der Gartenthür genommen wurden. Dies geschah erst, wenn die ersten Lerchen gekommen waren, wenn die Roggenfelder in ihrem grünen Schmucke prangten und die Sonne warm und goldig vom Himmel herunter schien. Dann mußte einer der Knechte kommen und die Laden abnehmen. Ich sehe Hertha noch ungeduldig hinter ihm stehen und darauf warten, daß der letzte Nagel herausgezogen wurde und die Thür sich knarrend öffnete. Mit einem Satz war sie aus der Thür und durchflog mit ausgebreiteten Armen den Garten von einem Ende bis zum anderen. Dann gab es Schneeglöckchen zu pflücken und die ersten Leberblümchen und Anemonen, und jeden Tag wurden neue Entdeckungen gemacht, von dem ersten Grün der Stachelbeerbüsche, bis endlich der Wald in seiner ganzen Blätterpracht dastand.

Wenn dann der Sommer kam, war sie vom Morgen bis zum Abend im Freien, ja oft saß sie bis spät in die Nacht im Garten. Bald unternahm sie weite Touren zu Fuß oder zu Pferd, bald lag sie stundenlang auf dem Rücken und sah zum Himmel auf, bald angelte sie unten am Bach. Erst im Spätsommer bekam sie wieder Lust zur Arbeit. Dann half sie den Leuten bei der Ernte. Früh am Morgen zog sie mit ihnen aus aufs Feld, und gleich nach Tische ging es abermals hinaus.

Wenn die Sonne unterging, stand ich oft im Hofe und sah das letzte Fuder hereinkommen. Oben auf dem vollbeladenen Erntewagen stand Hertha, auf ihre Harke gestützt, den Hut am Arm, einen Kranz von rothen Kleeblüthen in den Locken.

„Guten Abend, Onkel!" rief sie mir zu, „hier siehst Du mich, die Königin dieses ganzen herrlichen Landes! Jetzt aber will ich mich herablassend bezeigen, ich will von meinem hohen Thron herabsteigen und an den ländlichen Freuden meiner Unterthanen Theil nehmen!" Bei diesen Worten setzte sie sich und glitt behende von dem hohen Fuder herab.

Ja, wir verlebten glückliche Tage zu allen Zeiten des Jahres! Stets war sie heiter und liebevoll, unser aller Sonnenschein!

Seit sie erwachsen war, verkehrte sie überall in der Nachbarschaft. Am häufigsten war sie aber im Pastorenhause. Pastor Lund hatte sie confirmirt, mit den Töchtern desselben war sie erzogen, und sein Sohn Malte war nur vier bis fünf Jahre älter als sie. Es sind prächtige Menschen, still und rechtschaffen, deren ganzer Lebenswandel ein beredtes Zeugniß wahrer Frömmigkeit ablegt.

Seit einiger Zeit kam jedoch Hertha meistens verstimmt und niedergeschlagen daher, und wenn ich sie fragte, ob sie sich denn nicht amüsirt habe, antwortete sie wohl: „Ach Onkel, ich weiß nicht, was es jetzt mit ihnen allen ist, ich halte ja so viel von ihnen, aber ich kann garnicht daraus klug werden, was sie eigentlich von mir wollen. Sie sind immer so eigenthümlich gegen mich." Dann schlang sich plötzlich beide Arme um meinen Hals und rief heftig aus: „Ach Onkel, bei Dir ist es doch am besten, Du bist der allerbeste, allerliebste Mensch auf der ganzen Welt!"

Wenn sie an Winterabenden aus einer Tanz-Gesellschaft heimkehrte, konnte sie recht aufgeräumt sein. Intime Freundinnen hatte sie eigentlich nicht, sie sagte oft, daß ihr mein Umgang weit mehr Vergnügen bereite als jeder andere. Inzwischen begann der junge Malte Lund während seiner Ferienbesuche im Elternhause sich häufiger und häufiger bei uns einzufinden. Er studirte Theologie und war ein ernster, guter Mensch, mit einem schönen offenen Gesicht, aber von kleiner, ein wenig untersetzter Gestalt. Er hatte stets irgend einen Vorwand für sein Kommen. Bald wollte er ein Buch von mir leihen, bald brachte er eins zurück, bald wünschte er einen Ableger von irgend einem Baum zu haben, oder auch er brachte Hertha irgend eine seltene Pflanze, die er selber gezogen. Wir gingen oft mit ihm durch den Garten, und wenn dann Hertha, wie sie dies häufig zu thun pflegte, sich von uns entfernte, sah er ihr mit sehnsuchtsvollen Blicken nach, daß ich bald merkte, wie es mit ihm stand. Es schien mir, daß auch sie ihn gern sähe; sie waren ja Spielgefährten aus der Kinderzeit und sie scherzte und lachte gern mit ihm. „Nun denn, in Gottes Namen", dachte ich bei mir. „Es soll wohl so sein!"

Ich kann aber nicht leugnen, mein Herz blutete bei dem Gedanken, daß Hertha mich einst verlassen könne.

In den Sommerferien war eine Tanzgesellschaft im Pastorenhause. Hertha sah so frisch und strahlend aus, als sie von mir Abschied nahm. In dem luftigen Gewande mit dem Rosenkranz in den blonden Locken glich sie selber einer erschlossenen Rosenknospe.

Es war eine herrliche Sommernacht, und ich

kommt, und es ist möglich, daß andere Mächte die Möglichkeit dieses Bündnisses fühlen und voller Furcht davor sich darauf vorbereiten, und daß beide Häuser durch Verzögerung ihrer Allianz des hauptsächlichsten Vortheils verlustig werden. Diese beiden Häuser sind von derselben Nation, von derselben Sprache; in ihren Staaten herrschen die nämlichen Religionen vor, was einen Einfluß auf die Gesinnungen der Völker ausübt und die Wirkung der politischen Convenienzen verstärkt und erleichtert, indem es ihre Dauer verbürgt."

* **[„So etwas kommt in Deutschland nicht vor."]** Zu der Mittheilung actenmäßigen Materials von Seiten des Züricher Polizei-Hauptmanns Fischer an die Herren Bebel und Singer hatte Minister v Puttkamer im Reichstage bemerkt, daß so etwas in Deutschland nicht vorkommen könne. Dem gegenüber frischt das „Baseler Volksblatt" folgende Erinnerung auf: Während der Untersuchungen gegen den polnischen Domherrn Kozmian erschien zu gleicher Zeit, da die bei der Haussuchung in Beschlag genommenen Papiere noch beim Untersuchungsrichter lagen, ein Stück derselben — ein Privatbrief Windthorsts — in der „Köln. Ztg.", und zwar ohne Wissen und Willen des Adressaten und des Briefschreibers. Hierauf richtete im preußischen Abgeordnetenhause das Centrum eine Interpellation an die Regierung. Der Minister des Innern, der Vorgänger Puttkamers, erklärte, er wisse nicht, wie der Brief an die „Köln. Ztg." gelangt sei, er habe auch kein Interesse daran, das zu untersuchen. „So leicht", sagt das genannte Blatt, „setzte sich damals der preußische Minister über das hinweg, was heute der Minister desselben Staates ein „unverantwortliches Benehmen" nennt."

* **[Die Rückkehr des Herrn Dr. Peters]** aus Zanzibar nach Berlin ist in allernächster Zeit zu erwarten, da Peters mit dem O'Swald'schen Dampfer „Zanzibar" zu Anfang Januar d. J. Zanzibar verlassen hat und bereits briefliche Nachrichten aus Aegypten vorliegen. Zur Feier der Rückkehr desselben wird die Abtheilung Berlin der bisherigen Gesellschaft für deutsche Colonisation einen Festcommers veranstalten.

* **[Thätigkeit der Colonialgesellschaft für Südwestafrika.]** Nachdem vor ungefähr 14 Tagen die Berathungen des Verwaltungsrathes der „Colonialgesellschaft für Südwestafrika" im ganzen resultatlos verlaufen waren, und es den Anschein gewonnen hatte, als ob die Aussichten für ein gedeihliches Eingreifen der Gesellschaft oder einer aus ihr gebildeten Minengesellschaft auf ihrem metallreichen Boden in weite Ferne gerückt sei, sind einzelne Mitglieder seitdem im Stillen für die beabsichtigten Zwecke thätig gewesen, und es ist anzunehmen, daß die Wiederaufnahme der Berathungen zu einem günstigen Ergebnisse führen wird. Wie nach der „Wes.-Ztg." verlautet, zeigte es sich, daß die Zeichnungen zur Bildung einer Minengesellschaft von den Anwesenden (die Betheiligung war eine sehr geringe) meist in so niedrigen Sätzen gemacht wurden, daß die Aufbringung des als sofort nöthig erkannten Kapitals keinesfalls erreicht worden wäre. Seitdem sind nun von privater Seite Kapitalisten zur Betheiligung herangezogen worden und werden noch herangezogen, so daß in der nächsten Sitzung die Zeichnungen eine ganz andere Höhe erreichen dürften. Auch werden nächste Woche die Berathungen über das sogenannte Goldgesetz wieder aufgenommen werden. Nach den vorausgegangenen Berathungen erscheint die Herstellung einer Fassung desselben, welche auch die Interessenten befriedigt, nicht schwierig, und damit wäre ein weiteres Hinderniß zum Vorgehen der Gesellschaft beseitigt. Was die abzusendende Expedition anlangt, so sind die Verhandlungen mit dem Schweizer Iselin wegen Leitung derselben anscheinend gescheitert. Allem Vermuthen nach sind die Forderungen des Ingenieurs Iselin nicht zur Annahme gelangt, auch wird behauptet, daß derselbe, welcher bereits mit Herrn Lüderitz in Angra Pequena war, um Salpeter zu suchen, speciell mit den Verhältnissen der Goldlager zu wenig bekannt sei. Dem Vernehmen nach soll die Führung der Expedition einem deutschen Fachingenieur anvertraut werden.

München, 9. Febr. Zur Affäre **v. Ehrenberg** schreibt die „Münch. Post", daß Hauptmann v. Ehrenberg auch ihrem Redacteur 1883 Pläne, wie man das deutsche Militär insurgiren könne, vorgetragen habe. Auf die sehr bestimmte Entgegnung, daß derartige Unternehmungen mit den socialen Reformgedanken der Arbeiterbewegung nichts gemein haben, hatte v. Ehrenberg nur ein mitleidiges Achselzucken.

Oesterreich-Ungarn.

* **[In der Diebstahlsaffäre des ungarischen National-Museums],** welche unlängst so großen Staub aufgewirbelt und gegen Franz und Karl Pulszky so schwere Anklagen schuf, wurde am 8. d. die Untersuchung beendet und gegen Alexius Jekelfalussy die Anklage wegen Diebstahls, sowie gegen Bela Visontay die Anklage wegen Diebstahlstheilnahme beschlossen.

Ersterer ist der „W. Allg. Ztg." zufolge angeklagt, 23 Münzen gestohlen zu haben, darunter drei Unica, und zwar die große goldene Münze, welche die französische Republik anläßlich der Ausstellung im Jahre 1878 an Ungarn schenkte, ferner die große Goldmünze, welche das ungarische geologische Institut vom französischen Ackerbauministerium erhielt, und endlich die Zellsche Münze, welche nach Frankfurt um 500 Gulden verkauft wurde, jedoch 3000 bis 4000 Gulden werth ist.

Frankreich.

Paris, 10. Februar. Die **Deputirtenkammer** berieth heute das **Budget für die Colonien** und Colonial-Angelegenheiten. Eine Etatspost von 611 000 Frcs. für das Cultuspersonal, welche die Budgetcommission gestrichen hatte, wurde auf den Antrag der Regierung wiederhergestellt. Die Bewilligung erfolgte mit 263 gegen 239 Stimmen. — Ein vom Handelsminister d'Autresme erstatteter Bericht über den Stand der Arbeiten für die im nächsten Jahre stattfindende Ausstellung constatirt, daß die betreffs der Ausstellung der Kleinindustrie gehegten Zweifel unbegründet seien. Die Eröffnung der Ausstellung ist auf den 5. Mai 1889 festgesetzt worden.

— Die gestrige Meldung aus Kairo von einem in **Beyrut** zwischen Christen und Muselmännern stattgehabten Conflicte wird als unbegründet bezeichnet. (W. T.)

England.

London, 10. Februar. **[Unterhaus.]** Adreßdebatte. Der General-Secretär für Irland, Balfour, trat für die irische Politik der Regierung ein; das Ausnahme-Gesetz habe eine entschiedene Besserung der Lage und eine Verminderung der Verbrechen herbeigeführt. Es zeige sich das namentlich in den Grafschaften Kerry und Clare, in denselben sei aber auch die National-Liga vollständig unterdrückt worden.

— Der parnellitische Deputirte Gilholy wurde heute Abend als er das Parlamentsgebäude verließ, wegen einer am 16. Oktober v. J. in Irlund gehaltenen aufrührerischen Rede verhaftet.

— Der **Prinz von Wales** ist heute Abend nach Cannes abgereist. (W. T.)

* **[Chamberlain]** kehrt am 20. März von Amerika nach England zurück.

ac. **[Der Exvicekönig von Indien.]** Die Nachricht von dem Rücktritte Lord Dufferins als Vicekönig von Indien ist in England höchst überraschend gekommen. Die Presse ohne Unterschied der Parteien spendet dem hochbegabten Staatsmanne Worte hoher Anerkennung. Die „Daily News" schreiben: „Es wird nicht vorgeschützt, daß Lord Dufferin kränkelt. Auch ist er kaum der Mann, sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen, wenn nicht eine hinreichende Ursache vorliegt. Ein solcher Grund besteht ohne Zweifel, aber man kennt ihn nicht. Lord Dufferin weiß jedenfalls am besten, warum er sich gezwungen sieht, eine der beneidenswerthesten Stellungen in der Welt aufzugeben. Er verläßt sie zudem zu einer Zeit, wo die Ernte der Ehren reif für die Sichel war, und wo er den ganzen übrigen Rest seines Amtstermins im behaglichen Genusse der Einheimsung des Gesäeten zubringen konnte. Nach einem weiteren Jahre wäre Birma wahrscheinlich völlig pacificirt und die Freundschaft mit dem Emir Abdurrahman, einer der größten Erfolge der Verwaltung Lord Dufferins, consolidirt gewesen. Im übrigen ist der zurücktretende Vicekönig in Indien derselbe gewesen, der er vordem in Canada war — ein Mann, dessen bloße Individualität einen schwerwiegenden Factor in der Regierung der ihm unterstellten Länder bildete. Seine glänzenden Talente müssen ihn vielen Leuten verdächtig gemacht haben, obgleich man wohl annehmen konnte, daß der Mann, welcher Britisch-Columbien fast am Abfall hinderte, welcher Manitoba beinahe geschaffen hat, noch schwierigeren Aufgaben gewachsen wäre."

Die „St. James' Gazette" sagt: „Lord Dufferin ist schwer zu ersetzen. Vielleicht wurden niemals seit dem Aufstande an einen Generalgouverneur größere Anforderungen gestellt, als gerade jetzt. Wer weiß, wie bald ein Vicekönig von Indien nicht einen gigantischen Krieg vorzubereiten hat? Auf alle Fälle hat er mit dem allgemeinen Gefühl der Unsicherheit, das sich in der orientalischen Politik kundgiebt, zu rechnen. Dennoch giebt es viele Posten, für welche Lord Dufferin sich ausgezeichnet eignen würde. Einer der glänzendsten und populärsten Irländer, würde er der richtige Nachfolger Lord Londonderry's in Dublin sein. Und selbst noch besser wäre er in Downing Street am Platze. Lord Salisbury muß einsehen, daß er den Anstrengungen, welche er sich auferlegt hat, nicht auf die Dauer gewachsen ist. Der Premierminister wird sich nach Hilfe in der Führung der auswärtigen Geschäfte umsehen müssen, und niemand wäre dazu so geeignet, als der bisherige Vicekönig von Indien."

Italien.

Rom, 10. Febr. Das amtliche Blatt veröffentlicht das bereits signalisirte königliche Decret betreffend die **Erhöhung des Getreidezolles** von 3 auf 5 Frcs. und des Haferzolles auf 4 Frcs. per Centner.

Der „Esercito" sagt, er wisse nichts Näheres darüber, wann und wie die Regierung, unter Zurücklassung eines verstärkten Specialcorps, die **Rückkehr der Truppen aus Afrika** anordnen werde. Bezugnehmend auf bezügliche Aeußerungen französischer Blätter stellt der „Esercito" bestimmt in Abrede, daß die Rückberufung der Truppen aus Afrika durch bevorstehende europäische Verwickelungen veranlaßt sei. Schon bei Absendung der Truppen sei deren Rückberufung für den Augenblick beschlossen gewesen, wo dieselben ihre bescheidene Aufgabe erfüllt haben würden. Die öffentliche Meinung Italiens möge sich daher durch unrichtige und in der Angelegenheit so interessirte Erwägungen ausländischer Blätter nicht irreführen lassen. (W. T.)

Spanien.

Madrid, 10. Februar. Die **Deputirtenkammer** nahm mit 261 gegen 61 Stimmen die Adresse an die Regierung an; die Republikaner enthielten sich der Abstimmung. (W. T.)

„L'espoir de la Russie."

Unter dieser Ueberschrift schreibt der Pariser „Figaro" vom 8. d. Folgendes:

Ein kleines Buch, welches in diesem Augenblick viel Erfolg in Rußland hat, und dessen Vaterschaft man einem russischen Admiral zuschreibt, gelangte heute mit seiner französischen Uebersetzung in meine Hände. Titel: „l'espoir de la Rnssie". Das Wort „espoir" ist nicht im Sinne der „Erwartung eines ersehnten Gutes" genommen, sondern als Name eines russischen Kreuzers, eines Schnellseglers, welcher den Hafen von Nicolajew im schwarzen Meere mit versiegelten Befehlen für Toulon verläßt.

Die „Hoffnung von Rußland" durchfährt die Dardanellen nicht als Kriegsschiff, sondern als ein für eine wissenschaftliche Weltumsegelung ausgerüstetes Fahrzeug. In Toulon erfährt der Capitän seine wahre Bestimmung: Pernambuko. Hier findet er einen Agenten der Moskauer Regierung, welcher ihm neue Befehle ertheilt und ihm sagt, daß der russisch-englische Krieg endlich ausgebrochen und daß die Bestimmung der „Hoffnung Rußlands" sei, alle englischen Kauffahrer an der brasilischen Küste anzugreifen. Inzwischen haben sämmtliche russische Kreuzer entsprechende Befehle erhalten, und eine erbitterte Jagd auf alle britischen Schiffe beginnt, gleichzeitig, ob die Waaren, welche sie an Bord führen, Engländern oder Neutralen gehören.

Der Autor giebt zu, daß damit ein Artikel der Pariser Congreßacte verletzt wird, „aber diese Acte von 1856 wird die Regierung des Zaren, wenn nicht schon bei Beginn des Krieges, doch während der Feindseligkeiten kündigen. Auf diese Weise — fügt der Autor hinzu — wird der englische Handel durch Rußland vernichtet werden."

Nachdem die „Hoffnung Rußlands" so auf ihren schnellen Fahrten keine üble Menge Verwüstungen angerichtet hat, langt sie vor Bombay an und nimmt dort ein mit Naphta beladenes Schiff, schleppt es in den Hafen zurück, zündet es an und zerstört den ganzen Hafen und dreiviertel der Stadt.

Diese russische „Schlacht von Dorking" ist aus mehr als einem Gesichtspunkt merkwürdig. Das „Werk" wirft ein neues Licht auf einen möglichen englisch-russischen Krieg. Man glaubt gewöhnlich, daß die Russen die englischen Streitkräfte in Afghanistan vernichten wollen, wenn sie über die nordwestliche Grenze nach Indien hinabsteigen. Da unterfängt sich ein russischer Admiral, England zu einem entehrenden Frieden zu zwingen, allein durch schnellsegelnde russische Kreuzer.

Darüber werden die Engländer sich einigermaßen wundern.

So der „Figaro". Vielleicht werden die Engländer sich auch einigermaßen wundern, solches in dem Moment in dem verbreitetsten französischen Blatt zu lesen, da man in Paris das „französisch-russisch-englische Bündniß" als zweite Triple-Alliance ventilirt, aus welcher freilich nie etwas werden wird, da es keinem Zweifel unterliegt, da Englands Sympathien auf Seiten des stammverwandten Deutschland und dessen Bundesgenossen sind. Jedenfalls ist die Schadenfreude des „Figaro" über den zerstörungstrunkenen Russen eine hübsche Illustration zur neulichen Aeußerung des Reichskanzlers: „Wenn die Völker aus Haß Krieg führen müßten, müßten die Franzosen gegen Italiener und Engländer unausgesetzt zu Felde liegen."

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Das Weichselregulirungsgesetz

hat folgenden Wortlaut: § 1. Die Staatsregierung wird ermächtigt, für eine verbesserte Regulirung der Stromverhältnisse in der Weichsel und Nogat durch folgende Anlagen: a. Herstellung eines Durchstichs für den Weichselstrom durch die Danziger Binnennehrung auf der Linie Einlage-Ostsee nebst Bedeichung und Moolenanlagen. b. Schiffahrtsanlagen zur Verbindung des Durchstichs mit der Danziger Weichsel. c. Durchdeichung der Danziger Weichsel und Zurücklegung der Stromdeiche des linken Weichselufers bis zur Gemlitzer Wachbude aufwärts. d. Durchführung der Elbinger Weichsel mit Anschlüssen an den rechtsseitigen Durchstichsdeich und die Stromdeiche des großen Marienburger Werders. e. Herstellung eines Eiswehres in der oberen Nogat bei Kittelfähre, nach Maßgabe der vom Minister der öffentlichen Arbeiten festzustellenden Projecte einen Betrag in der Höhe der Hälfte der Kosten, jedoch höchstens 10 000 000 Mk. zu verwenden.

§ 2. Mit der Ausführung der im § 1 bezeichneten Anlagen ist erst vorzugehen, wenn die Aufbringung der anderen Häfte der Kosten bis zur gleichen Höhe von 10 000 000 Mk. aus Interessentenkreisen in rechtsgiltiger Form übernommen und sicher gestellt ist, die Interessenten sich auch zur künftigen Unterhaltung der Deichanlagen verpflichtet haben.

§ 3. Der Finanzminister wird ermächtigt, zur Deckung der im § 1 erwähnten Kosten im Wege der Anleihe eine entsprechende Anzahl von Staatsschuldverschreibungen auszugeben. Wann, durch welche Stelle und in welchen Beträgen, zu welchem Zinsfuße, zu welchen Bedingungen der Kündigung und zu welchem Curse die Schuldverschreibungen verausgabt werden sollen, bestimmt der Finanzminister. Im übrigen kommen wegen Verwaltung und Tilgung der Anleihe, sowie wegen Verjährung der Zinsen die Vorschriften des Gesetzes vom 19. Dezember 1869 zur Anwendung.

§ 4. Die Ausführung dieses Gesetzes wird, soweit solche nach den Bestimmungen des § 3 nicht durch den Finanzminister erfolgt, dem Minister der öffentlichen Arbeiten und dem Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten übertragen.

Die **Begründung** führt aus, der Entwurf beschränke sich auf die Regulirung der Weichselmündungen als nächstliegender Bedürfnisse, und läßt das Uebrige bis auf das Nogateiswehr unberührt; es solle erst die volle Wirkung davon abgewartet und die weitergehende Regulirung einer späteren Zeit an der Hand der inzwischen gesammelten Erfahrungen überlassen werden. Der Erweiterungsfähigkeit des Regulirungsplanes ist so weit Raum gelassen, daß der neue Lauf der Weichsel innerhalb und oberhalb des Durchstichs zwischen der beiderseitigen Bedeichung das ganze Wasser der ungetheilten Weichsel aufzunehmen und abzuführen im Stande ist. — In den **Kostenanschlägen** sind berechnet für: a. Den Durchstich Einlage-Ostsee einschließlich der Abgrabung des Außendeichs und der Erweiterung des Dünendurchstichs bei Schievenhorst und zuzüglich der Moolenbauten an der Ausmündung in die See 9 220 000 Mk., b. Schiffahrtsanlagen einschließlich der Anlage eines Unterhauptes im Flößereicanal 2 350 000 Mk., c. Durchdeichung der Danziger Weichsel und Zurücklegung der Stromdeiche des linken Weichselufers bis zur Gemlitzer Wachbude aufwärts 6 800 000 Mk., d. Durchdeichung der Elbinger Weichsel mit Anschlüssen an den rechtsseitigen Durchstichsdeich und die Stromdeiche des großen Marienburger Werders 430 000 Mark; e. Herstellung eines Eiswehres in der Nogat einschließlich Erhöhung der Nogatdeiche 1 200 000 Mk. Dem im Abgeordnetenhause am 24. März 1886 ausgesprochenen Wunsche entsprechend, stellt sich die Vorlage auf den conditionellen Standpunkt, wie er in den Gesetzvorlagen wegen des Ausbaues verschiedener Wasserstraßen und Secundärbahnen neuerdings mehrfach eingenommen worden ist, indem sie die Ermächtigung zur Bauausführung von einer präcisirten Beitragsleistung aus Interessentenkreisen abhängig macht. Die Erfüllung der Vorbedingung gestaltet sich bei Bauausführungen vorerwähnter Art erheblich einfacher, wenn sie sich, wie dort gewöhnlich, mit der kostenfreien Ueberweisung des erforderlichen Bauterrains innerhalb bestimmter vom Bau betroffener Kreise begnügen kann. Im vorliegenden Falle kommt es aber nicht bloß auf eine Kostenvertheilung zwischen der Staatsregierung und den Deichverbänden des betheiligten Stromgebiets an, sondern es sind dabei auch die Mitbetheiligten eines größeren Kreises außerhalb der Deichverbände in Betracht zu ziehen. Es bleibt daher der Staatsregierung die nicht leichte Aufgabe noch offen, die Grenze der Consortialbetheiligung und das Theilnahmeverhältniß innerhalb derselben zu ordnen. Die Lösung dieser Aufgabe wird die Staatsregierung in die Hand zu nehmen haben, da sich nicht erwarten läßt, daß sich aus den verschiedenartig gestalteten Interessentenkreisen ein Consortium aus sich selbst herausbildet, welches der Staatsregierung die Erfüllung der Vorbedingung entgegenbringt.

Berlin, 11. Februar. Im **Abgeordnetenhause** lag heute zu dem Antrag Benda auf Einführung fünfjähriger Legislaturperioden der (schon im Wortlaute mitgetheilte) Antrag der Freisinnigen auf Einführung der geheimen Wahl vor. Präsident **v. Köller** ist im Zweifel, ob ein unmittelbarer Zusammenhang nach der Geschäftsordnung vorhanden sei, und stellt die Entscheidung dem Hause anheim. Abg. **Rickert** ist der Ansicht, daß schon der Zweifel, den der Präsident hege, für die Zulässigkeit des Antrags spreche; in allen Fällen, wo die Geschäftsordnung zweifelhaft sei, solle die Majorität die Meinung der Minorität gelten lassen. Daß eine wesentliche innere Verbindung zwischen den beiden Anträgen bestehe, sei klar; je länger die Wahlperiode sei, desto mehr Bürgschaften müsse man für die Unabhängigkeit der Wahl haben. Möge die Mojorität sich hüten, einen unbilligen Gebrauch von ihrer Gewalt zu machen.

Die Abgg. Francke (nat.-lib.), v. Rauchhaupt (cons.), v. Zedlitz (freicons.) und Enneccerus (nat.-lib.) sprechen gegen, die Abgg. Windthorst und Meyer (freis.) für die Auffassung Rickerts. Der Antrag wird durch die Geschäftsordnungsfrage mit 223 gegen 112 Stimmen schließlich beseitigt.

Magdeburg, 11. Februar. (Privat-Telegramm.) Die Versammlung des deutschen Zuckerexportvereins hat soeben die Gründung der schon erwähnten Actien-Gesellschaft (Liquidationskasse) abgelehnt.

Posen, 11. Februar. (Privat-Telegramm.) Des Erzbischofs Dinder neueste Berliner Reise bezweckte hauptsächlich die Wieder-Eröffnung des Posener Priester-Seminars. Anläßlich des ersten erzbischöflichen Rundschreibens bezüglich der Religionslehre an den Gymnasien hatte eine entsprechende An-

---

saß auf der Veranda und wartete auf ihre Heimkehr. Um mich herrschte tiefe Stille, kein Blättchen regte sich, die Luft war fast drückend warm, und vom Walde her erscholl süßer Nachtigallengesang. Ich höre das Rollen des Wagens und stehe auf, um ihr entgegenzugehen; ehe ich jedoch die Thür erreicht habe, kommt mein kleines Lamm mir schon durch die Gartenthür entgegengesprungen, wirft ihren Shawl hastig zur Erde und reißt die Handschuhe von den Händen. Sie sah so entsetzt und erregt aus, daß ich ganz erschrocken fragte:

„Großer Gott, mein süßes Kind, was ist denn Dir widerfahren?"

„Ach, etwas Schreckliches!" ruft sie weinend aus: „Kannst Du es Dir vorstellen, Onkel, daß er mir eine Liebeserklärung gemacht hat?"

„Wer?" fragte ich.

„Malte! — wie konnte er nur auf den Gedanken kommen, daß ich ihn heirathen würde, daß ich Dich verlassen wollte, Du lieber, guter Onkel!" Und sie barg ihr Haupt an meiner Brust und brach in lautes Schluchzen aus. —

Ich alter Narr, ich mißverstand ihre Thränen, ich wußte nicht, wie feinfühlend ein Mädchenherz einer ersten Liebeserklärung gegenüber ist, die unerwartet und unerwünscht an sie herantritt. Mir waren diese Thränen ein sicheres Unterpfand, daß ich meinen Schatz jetzt auf immer bei mir behalten würde."

* * *

Hier schwieg der alte Holm, und ich glaubte Thränen in seinen Augen zu entdecken. Das Kaminfeuer war im Begriff, zu erlöschen, der Regen schlug laut gegen die Fensterscheiben, und ein Gefühl unsagbarer Verlassenheit ergriff mich in der Nähe dieses alten, einsamen Mannes. Er saß eine ganze Weile schweigend da, dann blickte er auf die Uhr und sagte, wie aus einem schweren Traum erwachend:

„Ich wußte nicht, daß es schon so spät geworden, es ist die höchste Zeit, ans Zubettgehen zu denken! In diesem Hundewetter können Sie aber unmöglich nach Hause gehen, Kathrine kann das blaue Fremdenzimmer in Stand setzen, und Sie bleiben diese Nacht ruhig bei mir!"

„Ja — aber der Schluß der Geschichte?" fragte ich. „Was ist denn schließlich aus Ihrer Pflegetochter geworden, das muß ich doch auf jeden Fall erfahren!"

„Ende gut — alles gut! Das alte Sprüchwort kennen Sie ja, und Sie können mir glauben, es geht ihr vortrefflich. Haben Sie aber wirklich Lust, noch mehr von meinem Liebling zu hören, so soll es mir ein Vergnügen sein, Ihnen den weiteren Verlauf ihres Lebensschicksals mitzutheilen. Kommen Sie nur morgen Abend wieder, oder besser, bleiben Sie den Tag über bei mir, dann wollen wir einen Plan zu Ihrem neuen Blumengarten entwerfen. Nach Tische machen wir einen weiten Spaziergang, wenn das Wetter es erlaubt, und den Abend verplaudern wir wieder am Kaminfeuer. Was meinen Sie zu dem Plan?"

Ich nahm sein freundliches Anerbieten dankend an, und bald lag ich oben im blauen Fremdenzimmer in festem Schlaf. Ich hatte einen ganz merkwürdigen Traum von einem kleinen Lamm, das einen Kranz von rothen Kleeblüthen um den Hals trug und das der alte Holm an einem himmelblauen Bande führte. Aus dem grünen Walde aber sprang mir die Angebetete meines Herzens entgegen; sie zerriß ihre weißen Handschuhe und warf mir dieselben in's Gesicht. Vor Schreck fiel ich der Länge nach zur Erde, und alles um mich her ward dunkel und finster. Der alte Holm behauptete am anderen Morgen, ich hätte dermaßen geschnarcht, daß er es unten in seinem Zimmer habe hören können.

Wir verbrachten den Tag auf das angenehmste mit Rauchen, Lesen und Plaudern. Aus dem Spaziergang wurde nichts, da das Wetter sich nicht aufgeklärt hatte. Als am Abend die Lampe hereingebracht ward, setzten wir uns mit unserer Pfeife und unserem Glase Grog vor den Kamin, und der alte Holm fuhr in seiner Erzählung fort.

(Forts. folgt.)

zahl von Polen aus der katholischen Kirche ausscheiden wollen und den Uebertritt zur griechischen Kirche erörtert. Nunmehr ist der Conflict beseitigt. Diese Enthüllungen machen erst heute polnische Abendblätter.

München, 11. Febr. Im Finanzausschuß erklärte der Finanzminister, er stehe dem Antrage auf Aufhebung des **Identitätsnachweises** bei dem Import und Export keineswegs freundlich gegenüber. Ferner sagte der Minister zu, dem nächsten Landtage eine Vorlage über höhere Besteuerung der Großbrauereien vorzulegen.

Wien, 11. Februar. Die „Neue Freie Presse" meldet ergänzend zu den **Bündnißverträgen** zwischen Oesterreich, Deutschland und Italien, daß diese Verträge ihre Ergänzung finden in besonderen Vereinbarungen zwischen Italien, Oesterreich **und England**, um die österreichischen und italienischen Küsten vor feindlichen Landungen zu schützen.

Wien, 11. Febr. (W. T.) **Lawinenstürze** an der Arlbergbahn verschütteten den Bahnhof Langen vom Westportal des Arlbergtunnels bis zum Gütermagazin, sowie die anschließende Strecke auf Kilometerlänge. Auch ein Wärterhaus wurde verschüttet; der Wärter und seine Frau wurden getödtet. Zwei Brücken bei Langen und der Telegraph sind zerstört. Auf der Strecke Sanct Anton-Bludenz und Landeck-Bludenz ist der Verkehr eingestellt. Die Störung wird voraussichtlich 8 Tage dauern. Militär und Civilarbeiter sind unausgesetzt an Wegräumung der Hindernisse beschäftigt. (Wiederholt.)

London, 11. Februar. Der Bischof von Exeter ordnete für den Bereich seiner Diöcese besondere **Fürbitten für den deutschen Kronprinzen** und die kronprinzliche Familie an.

Stockholm, 11. Febr. Der Reichstagsbeschluß betreffend die **Einführung von Getreidezöllen** ist heute vom König sanctionirt worden. Das Gesetz tritt Dienstag, den 14. Februar, in Kraft.

Danzig, 12. Februar.

* **[Provinzial-Ausschuß.]** Am Montag, den 27. d., tritt im Landeshause der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen behufs Berathung des Haupt- und einiger Specialetats pro 1888/89 zusammen.

* **[Der Danziger Jagd- und Wildschutz-Verein]** hielt gestern im Gewerbehause seine jährliche ordentliche General-Versammlung ab. Dem Jahresbericht entnehmen wir, daß der Verein z. Z. 127 Mitglieder zählt und der Abschluß ein Vermögen von 925,04 Mk. nachweist. Im verflossenen Jahre sind an 13 Personen 101 Mk. Prämien für entdeckte Wildfrevel und Beschlagnahmen von Wild gezahlt; seit dem 13jährigen Bestehen hat der Verein 201 Personen mit zusammen 3175 Mk. prämiirt.

* **[Armen-Unterstützungs-Verein.]** Zu der am 10. Februar cr. abgehaltenen Comité-Sitzung waren 847 Gesuche eingegangen, von welchen 51 abgelehnt und 796 genehmigt wurden. Zur Vertheilung pro Februar gelangen 3370 Brode, 583 Portionen Kaffee, 1312 Pfd. Mehl, 1 Kleid, 2 Knabenjacken, 1 Strohsack, 2 Paar Schuhe, 5 Paar Holzpantoffeln.

* **[Wilhelmtheater.]** Das Schwierigste, was wir in diesem Winter auf der Bühne des Wilhelmtheaters gesehen, wird jetzt daselbst vorgeführt. Die dressirten Seehunde des Herrn Weston sind unübertrefflich und es ist zu bewundern, daß es überhaupt möglich ist, diese auf dem Trockenen sonst so plumpen Thiere in der Art zu dressiren, wie es geschehen. Aber nicht minder staunenswerth sind die Kunststücke des Fräul. Carola, welche, auf einer rollenden Kugel stehend, recht schwierige Jongleurübungen ausführt und auf derselben Kugel vorwärts und rückwärts ein an der Decke des Saales ausgespanntes, mehrere Meter langes Seil überschreitet.

* **[Suppenküche.]** In der hiesigen Suppenküche wurden in der vergangenen Woche verabfolgt: Am 5. Februar 984 Liter, am 6. Februar 1014 Liter, am 7. Februar 1316 Liter, am 8. Februar 1436 Liter, am 9. Februar 1375 Liter, am 10. Februar 1317 Liter, am 11. Februar 1454 Liter warmen Essens.

* Der Gymnasialdirector Dr. Krah zu Insterburg tritt zum 1. April in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger ist der Gymnasialdirector Laudien in Hohenstein (Ostpr.) ernannt worden.

Z. **Zoppot**, 11. Febr. Die hiesige Apotheke, welche seit fast einem Menschenalter in dem Besitze der Eckert'schen Familie gewesen ist, ist nunmehr — nachdem ein früher geschlossener Kaufvertrag rückgängig geworden war — an den Hrn. Apotheker Frommelt aus Ragnit für den Preis von 135 000 Mk. verkauft worden; die Uebergabe findet am 1. April statt. Der bisherige Besitzer der Apotheke, Hr. Apotheker F., hat die Apotheke in Mohrungen käuflich erworben. — Vor einigen Tagen ereignete sich auf dem benachbarten Gute Klein Katz ein **schwerer Unglücksfall**. Der Knecht Kletka kehrte, nachdem er mehrere Personen zu einer Hochzeitsfeier gefahren, in etwas animirter Stimmung nach dem Gutshofe zurück. Trotz vieler Warnungen hatte er sich nicht in die Mitte des Schlittengefäßes, sondern seitwärts auf den Rand gesetzt. Die jungen, muthigen Pferde gingen durch und Kl. schlug mit dem Kopfe an einen gemauerten Thorwegspfeiler, wurde herausgeschleudert und blieb bewußtlos liegen. Der eiligst herbeigerufene Arzt constatirte einen doppelten Schädelbruch und gab keine Hoffnung auf Erhaltung des Lebens. Dieser Ausspruch hat sich denn auch bestätigt, da der Unglückliche gestern Abend, ohne wieder das Bewußtsein erlangt zu haben, verschieden ist. Kl. war erst vor kurzer Zeit vom Militär entlassen, jung verheirathet und hinterläßt eine Wittwe, die ihrer Niederkunft in nächster Zeit entgegensieht.

ph. **Dirschau**, 11. Febr. Dem Buhnenmeister Matschoß von hier ist für Rettung eines Menschen mit eigener Lebensgefahr die Rettungs-Medaille am Bande verliehen und gestern in Gegenwart der Beamten der Wasserbau-Inspection durch Herrn Baurath Steinbick aus Danzig überreicht worden.

* Der Rechtsanwalt und Notar Schulz siedelt vom 1. April ab von Rathenow nach Dirschau über; der Rechtsanwalt und Notar Meitzen in Angerburg ist zum Justizrath, der Referendarius Quiring im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Marienwerder zum Gerichts-Assessor ernannt worden.

* **Pr. Krone**, 11. Febr. Auf eine recht originelle Weise hat kürzlich in dem Dorfe Wissulke hiesigen Kreises ein **Schwindler** seine Thätigkeit entfaltet. Indem er sich einer Frau als ihr vor etwa 20 Jahren nach Amerika ausgewanderter Bruder vorstellte und sich auch in den inneren Familien-Angelegenheiten bewandert zeigte, wußte er ihr anfängliches Mißtrauen so weit zu beseitigen, daß sie ihn bei sich behielt. Im Dorfe erzählte der Bruder nun, daß er für seine Söhne Frauen in Deutschland suche. Geld brauchten diese nicht zu haben, da er sowohl wie ihre zukünftigen Männer so gut situirt seien, um diesen Luxus entbehren zu können. Auch sogar für Aussteuer und Reisegeld wolle er sorgen. Ein solcher Freier findet sich nun gerade alle Tage nicht, und da war es kein Wunder, daß sich verschiedene Väter heirathsfähiger Töchter mit dem reichen Freiwerber in Verbindung setzten. Diesem war aber inzwischen das Taschengeld ausgegangen und trotz aller Nachforschungen wollte der bekannte Koffer, der sein ganzes Vermögen enthielt, nicht nachkommen. Was war da natürlicher, als daß die Schwiegerväter seiner Söhne ihm aus der kleinen Verlegenheit halfen? Jeder gab, so viel er gerade besaß, 15, 20, 50 und sogar 100 Mk., so daß schließlich ein ganz erkleckliches Sümmchen zusammenkam. Endlich ging der reiche Amerikaner selbst auf die Suche nach seinem Koffer; bis jetzt ist aber weder er, noch sein Koffer hier wieder angekommen.

Vermischte Nachrichten.

* **Berlin**, 10. Februar. Das Sängerpaar **Eugen Hildach** und **Frau** wird zum Oktober d. J. von Dresden nach Berlin übersiedeln, so erfährt die „Allg. Mus.-Ztg.".

* **[Vom alten Krupp.]** Anläßlich der Anwesenheit Krupps in Wien schreibt der dortige Correspondent des „Pester Lloyd": „Es ist zum mindesten fraglich, ob den Kanonenkönig von Essen nur eine so harmlose Sehnsucht gerade jetzt nach der Kaiserstadt geführt hat. Die Ueberraschung, daß Alfred Krupp in Wien sei, war keine geringe. Man sprach von bevorstehender Armirung des Stephansthurmes und von anderen gußstählernen Dingen, und selbst die steinernen Figuren, welche Meister Hansen auf den Börsenpalast gestellt hat, sahen sich bedenklich nach der Richtung des „Hotel Imperial" um. Auch der Schatten des alten Krupp wurde bei diesem Anlaß aus dem Grabe citirt, und ein ehemaliger Diplomat, der ihn gut gekannt, erzählte mir über ihn Folgendes: Mein Gewährsmann reiste vor Jahren von Skandinavien über Berlin heim. Er erfreute sich eines sehr geriebenen Kammerdieners, der es vorzüglich verstand, ihm selbst auf gut besetzten Zügen Extracoupés zu sichern. Das war auch jetzt der Fall, aber im letzten Augenblick kam der Stationschef und bat in einiger Verlegenheit um die Erlaubniß, noch einen Herrn einzulassen, es sei Herr Commerzienrath Krupp. Die Erlaubniß wurde gern ertheilt, denn einer Kanonenmajestät schlägt man nichts ab. Krupp kam eben von Potsdam, wo er dem König von Preußen die wunderbare kleine Kanone überreicht hatte, die noch jetzt in Sanssouci zu sehen ist. Die beiden Herren verbrachten die Nacht sehr angenehm und Krupp lud seinen Reisegefährten sehr herzlich ein, ihn in Essen zu besuchen, wozu sich aber niemals ein Anlaß fand. Viele Jahre später begegnete er Krupp in Berlin Unter den Linden. Beide gingen nur spazieren und Krupp schloß mit einer Einladung zum Frühstück. Sie gingen in Krupps Hotel und frühstückten sehr gut; Krupp hatte seinen eigenen Koch mit, seine eigenen Weine, sogar eigenes Service. Es war ein warmer, sonnenklarer Märztag, und da der Gast wußte, daß sein Wirth ein passionirter Reiter und Pferdeliebhaber war, warf er zwischen Kaffee und Cigarre die Bemerkung hin, es wäre jetzt nicht übel, einen Ritt im Thiergarten zu thun. „Das ist heute nicht ausführbar", entgegnete Krupp, „aber morgen, wenn Sie wollen; das Wetter wird sich ja wohl halten." Zugleich klingelte er, der Kammerdiener erschien (er sah wie ein Opernsänger aus). „Rufen Sie mir meinen Secretär", befahl Krupp. Alsbald erschien Dr. Soundso. „Bitte, setzen Sie sich hin", sagte Krupp, „und schreiben Sie ein Telegramm an meinen Stallmeister, ich dictire: Mein Stallmeister mit vier Reitpferden (er nannte alle vier Namen) und zwei Reitknechten sofort angesichts dieses per Extrazug nach Berlin." Das Telegramm ging ab, früh Morgens war die ganze Expedition schon in Berlin eingetroffen. Mittlerweile aber waren Sturm und Regen eingetreten. Wochenlang konnte von Ausreiten keine Rede sein, die Pferde wurden wieder zurückgeschickt und . . . . es war schließlich ein theures Frühstück gewesen.

* **[Einträglicher Kindersegen.]** Seit Jahren, so schreibt die „Kieler Ztg.", spielt zwischen dem Rentier Bull in Bahrenfeld und dem Eisenbahnweichensteller Lüdemann ein Civilprozeß, indem letzterer behauptet, Bull habe ihm für den Fall, daß die Frau des Eisenbahnbeamten das 12. Kind bekomme, eine Villa versprochen, und nun, nachdem der vorgesehene Fall eingetreten, auf Herausgabe derselben klagt. Die Civilkammer des Landgerichts sprach dem Beamten seine Forderung zu, wenn er das Versprechen für ernstlich gemeint gehalten habe. Gegen die Zulassung zu diesem Eide protestirte Bull vergeblich durch alle Instanzen und so stand neulich Termin zur Ableistung des Eides vor der 1. Civilkammer des königlichen Ober-Landesgerichts zu Kiel. Lüdemann leistete den Eid und es wurden ihm endgiltig als Entschädigung 4500 Mk. zugesprochen.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Special-Telegramm.)

Frankfurt a. M., 11. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 214 3/8, Franzosen 173 1/8, Lombarden 63 5/8, ungar. 4% Goldrente fehlt, Russen von 1880 77,30. Tendenz: still.

Wien, 11. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 269,25, Franzosen 215,10, Lombarden 80,25, Galizier 191, ungar. 4% Goldrente 96,45. Tendenz: ruhig.

Paris, 11. Febr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 84,95, 3% Rente 81,47 1/2, ungar. 4% Goldrente 77 1/4, Franzosen 430,00, Lombarden fehlt, Türken 14,02 1/2, Aegypter 377. Tendenz: behaupt. — Rohzucker 88° loco 37,70, weißer Zucker per laufenden Monat 40,10, per März 40,30, per März-Juni 40,80. Tendenz: weichend.

London, 11. Februar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 102 7/16, preuß. 4% Consols 105 1/2, 5% Russen von 1871 91 1/2, 5% Russen von 1873 91 7/8, Türken 13 3/4, ungar. 4% Goldrente 76, Aegypter 74 5/8. Platzdiscont 1 1/4 %. Tendenz: fest. Havannazucker Nr. 12 16. Rübenrohzucker 14 1/2. — Tendenz: matt.

Bremen, 10. Februar. **Petroleum.** (Schluß-Bericht.) Fest. Standard white loco 7,35 Br.

Antwerpen, 10. Februar. (Schlußbericht.) **Petroleummarkt.** Raffinirtes, Type weiß, loco 19 1/4 bez. und Br., per März 18 3/8 Br., per April-Juni 17 3/8 Br., per Sept.-Dez. 18 1/8 Br. Ruhig.

Newyork, 10. Februar. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95, Wechsel auf London 4,84, Cable Transfers 4,86 1/2, Wechsel auf Paris 5,21 7/8, 4% fund. Anleihe v. 1877 125 3/4, Erie-Bahn-Act. 27 1/8, Newyork-Central-Actien 107 1/4, Chic.-North-Western-Act. 107 5/8, Lake-Shore-Act. 91 5/8, Centr.-Pacific-Actien 30 1/2, North-Pacific-Preferred-Actien 44 1/2, Louisville und Nashville-Actien 59 3/4, Union-Pacific-Actien 55 3/8, Chic. Milw.- u. St. Paul-Actien 76, Reading- und Philadelphia-Actien 65 7/8, Wabash-Preferred-Actien 26 1/4, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 56 7/8, Illinois-Centralbahn-Actien 116, Erie second Bonds 97 3/4.

Zucker.

Danzig, 11. Februar. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) Auf unserem Rohzuckermarkt war auch in der letzten Woche wenig Leben. Die erste Hand ist nicht geneigt zu den jetzigen Preisen Kornzucker zu verkaufen und hält sich deshalb vom Markt zurück. Andererseits drücken die Zufuhren von Colonialzucker stark auf den englischen Markt und schließen für die nächste Zeit jede Hoffnung auf eine Besserung durch eintretenden Bedarf aus. Schluß-Tendenz: ruhig. Heutiger Werth ist 22 M incl. Sack Basis 88° R. franco Hafenplatz. Gehandelt wurden: 750 Ctr. Kornzucker 22,92 1/2 M, Basis 88° R., 3800 Ctr. Nachproduct 20,05—19,90 M, Basis 75° R.

Magdeburg, 11. Februar. Mittags. Tendenz: stetig. Höchste Notiz: 23,20 M. Termine: Februar 14,50 M, März 14,60 M, April 14,75, Mai 14,95 M.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Danzig, Vorstadt Stadtgebiet niedere Seite Band 1, Blatt 75 auf den Namen des Kaufmanns **Hermann Schulz** eingetragene, Stadtgebiet 4/5 belegene Grundstück, bestehend aus Wohnhaus, Comtoirgebäude, Stall, Lagerschupp., Fabrikgebäude, Schuppen, Hofraum und Wiese

am 17. April 1888,

Vormittags 10 1/2 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Pfefferstadt 33—35, Zimmer Nr. 42 versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 5,76 M Reinertrag und einer Fläche von 0,14,01 Hectar zur Grundsteuer, mit 881 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des — Grundbuchblatts — können in der Gerichtsschreiberei 8, Zimmer Nr. 43, eingesehen werden. (7230

Danzig, den 6. Februar 1888.

Königl. Amtsgericht XI.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des für das hiesige Amtsgericht nöthigen **Brennmaterials** von ca.

400 Raummeter Buchen-Klobenholz und 20 Raummeter Kiefern-Klobenholz

soll im Wege der Submission unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen beschafft werden.

Zur Abgabe des Gebots ist ein Termin auf den

2. März cr. Vormittags 11 Uhr

von dem ersten Gerichtsschreiber Herrn Amtsgerichts-Secretair Gregorkiewicz im Zimmer Nr. 13 des unterzeichneten Gerichts anberaumt worden.

Schluß des Termins 12 Uhr Mittags, nachträgliche Gebote werden nicht berücksichtigt (7232

Pr. Stargard, d. 9. Febr. 1888.

Königl. Amtsgericht.

Oeffentlicher Verding.

Die Erdarbeiten zur Verlängerung des Lindenauer Kanales beim Dorfe Lindenau im großen Marienburger Werder mit einer Bewegung von rot. 25 000 cbm. Boden sollen öffentlich vergeben werden.

Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis

Sonnabend, d. 25. Febr. c.,

Vormittags 12 Uhr, im Bureau des Unterzeichneten hierselbst versiegelt und portofrei einzureichen, wo deren Eröffnung in Gegenwart der erschienenen Bieter erfolgt.

Zeichnungen und Bedingungen liegen daselbst aus, können auch gegen portofreie Einsendung von 1,50 Mark von dort bezogen werden.

Marienburg, den 8. Febr. 1888.

Der Deichinspector.

Götter. (7175

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Mühlenbesitzers **Hermann Krueger** zu Ellerwalde ist nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben.

Marienwerder, d. 4. Febr. 1888.

Krueger,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts I. (7249

Schiffsverkauf.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des in Neufahrwasser liegenden Briggschiffes

„Richard",

291 Register-Tons vermessen, bisher geführt vom Capt. **Fr. Krohn**, setze ich im Auftrage der verehrl. Rhederei einen ersten Termin auf

Donnerstag, den 16. Febr. cr.,

Nachmittags 3 Uhr,

in meinem Comtoir an und bitte ich Kaufliebhaber sich zahlreich einzufinden.

Ein zweiter und letzter Termin, in welchem auf das Meistgebot sofort der reine Zuschlag ertheilt wird, findet

Donnerstag, den 23. Febr. cr.,

Nachmittags 2 Uhr,

ebendaselbst statt.

Wegen Besichtigung des Schiffes wolle man sich an den Herrn Schiffsaufseher **Carl Engel** in Neufahrwasser wenden.

Die Verkaufs-Bedingungen und Inventarienliste liegen bei mir zur gef. Einsicht bereit.

Rostock, den 2. Februar 1888.

Otto Wiggers,

Schiffsmakler. (6925

Versicherungen

gegen Wasserleitungs-Schäden und Instandhaltung der Wasserleitungs-Anlagen
übernimmt zu billigen und festen Prämien die (7269
Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft
gegen Wasserleitungs-Schäden zu Frankfurt a. M.,
vertreten in Danzig durch Herrn Rud. Wöhlisch, Langenmarkt 35.

Neave's Kindermehl, Kindernahrung

ist das Beste und Billigste für Säuglinge, Kinder, Kranke, u. für Greise.



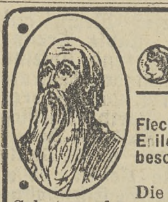
Vorzügliche Atteste v. ärztlichen Autoritäten. Fabrik etablirt 1825. **Prämiirt auf vielen Ausstellungen.**

Detail-Verkauf in Apotheken, Drogen-, Delicatessen- und Colonialwaaren-Handlungen.
Engros-Lager: **J. C. F. Schwartze, Berlin,** Leipzigerstr. 112.

Kräftiger und nachhaltig wirksamer als alle bekannten Stahlquellen ist unser

Nervenstärkendes Eisenwasser,

Phosphorsaurer Kalk, Eisenoxydul,
gegen Bleichsucht, Blutarmuth, Unregelmäßigkeit im Frauenleben, Nervenleiden und Schwächezustände blutarmer Personen, ohne besondere Kurdiät in jeder Jahreszeit anwendbar, 25 Flaschen gleich 6 M frei Haus, Bahnhof. (5541
Anstalt für künstliche Mineralwasser aus destillirtem Wasser.
Wolff u. Calmberg, Berlin, Tempelhofer Ufer 22.
Niederlage bei Herrn **F. Staberow,** Danzig, Poggenpfuhl 75.



Schutzmarke.

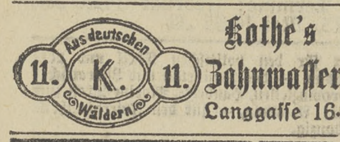
Prof. Dr. Lallemand's magenstärkender
Blutreinigungs-Thee.

Reelles Mittel zur raschen, sicheren Heilung aller Flechten, Hautausschläge, Scropheln, Drüsen, Finnen, Epilepsie, verdorb. Säfte, Hämorrhoidal- und Verdauungsbeschwerden etc.
Dieser **Blutreinigungs-Thee** ist kein Geheimmittel! Die Bestandtheile sind auf der Packung angegeben.
Preis pr. **Packet** M. 1.—. Depôts:
Königl. Apotheke F. Fritsch, Heil. Geistgasse 25, Danzig. — Königl. priv. Apotheke, Pr. Stargard. — Königl. Hof-Apotheke, Elbing.

---

22. Kölner
Dombau-Lotterie

Ziehung 23., 24., 25. Februar cr.
Hauptgeldgewinne:
Mk. 75000, 30000, 15000 etc.,
kleinster Gewinn 60 M
Originalloose à 3 Mk.
Porto und Liste 30 Pf.
D. Lewin, Berlin C.
Nr. 16, Spandauerbrücke Nr. 16.



Kothe's Zahnwasser
Langgasse 16.

Bei Katarrh,

Husten, Heiserkeit, Verschleimung ist der
Fenchelhonigsyrup
von **C. A. Rosch** in Breslau ein sehr beliebtes diätetisches Genußmittel. Derselbe, nur aus den exquisiten Bestandtheilen zusammengesetzt, die sein Name angiebt, (also kein Geheimmittel) ist allein echt zu haben in Danzig bei **Albert Neumann,** Langenmarkt 3.

Klempnerei von
E. Witte,
Kohleng. 2.
Specialität.



Kieler Sprotten per 2¼ Kilo-Kiste ca. 200 Stück 2 M, per 2 Kisten 3,50 M, per 4 Kisten 6 M zollfrei und franco per Postnachnahme empfiehlt
E. H. Schulz, Altona bei Hamburg. (6362

Sämmtliche
Gummi-Artikel

liefert die Gummiwaaren-Fabrik von (4706
Ed. Schumacher,
(gegründet 1867),
Berlin W.,
67, Friedrich-Straße 67.

Baugeld.

Zur bevorstehenden **Bau-Saison** empfehlen wir Baugeld zu mäßigen Preisen.
Michaelson & Philipp,
Brodbänkengasse 17.
(7200

Wegen vorgerückten Alters
beabsichtige ich mein
Gut Wangerau
nebst Vorwerk, 3000 Mrg.
im besten Zustande, mit vollständigem Inventar, Brennereibetrieb, unter günstigen Bedingungen mit einer Anzahlung von 50 bis 100 000 Mk. zu verkaufen.
Gefl. Anfragen an mich oder Herrn **W. Heitmann, Graudenz.**
F. Temme.
Wangerau bei Graudenz.

Zoppot, Eissenhardtstraße, ist ein Garten-Grundstück unter günstigen Bedingungen zu verk. Adr. u. 7280 in d. Exp. d. Ztg. erb.

Hagelversicherungs-Gesellschaft engagirt energische Landwirthe, auch noch angesessene, für Organis., Acquisit. und Taxe auf Dauer gegen entsprech. Einkommen. Off. erb. sub J. Z. 2526 an **Rudolf Mosse,** Berlin SW.

Hypotheken-Capital en auf größere ländl. Grundstücke zu 4 % hat zu begeb. **Albert Fuhrmann.**

Eine 12 pferd. liegende
Dampfmaschine,

fast neu, mit dazu gehörigem 2 Flammrohrkessel, 5,40 m lang, 1,23 m Durchmesser, ist für 3000 M abzugeben. Reflectanten belieben ihre Adresse unt. 7159 an die Exped. d. Ztg. einzureichen.

Kaufmännischer Verein Frankfurt (Main),

Anstalt für Stellenvermittelung.
Paragraph 42 des **revidirten** Statuts:
„Für die Mitglieder des Vereins tritt die Vermittelung vollständig kostenfrei ein".
„Nichtmitglieder erwerben gegen Zahlung einer Gebühr von 2,50 M das Recht, sich für den Zeitraum von 3 Monaton als Bewerber anzumelden". (4681

In meiner Eisen- und Stahlwaarenhandlung ist von sofort
eine Lehrlingsstelle
zu besetzen. **Franz Kuhnert.**

Lehrlings-Gesuch.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Zeichentalent besitzt und Lust hat Porzellan-Maler zu werden, kann sich melden bei
Ernst Schwarzer,
Porzellan-Maler, (7288
Kürschnergasse Nr. 2.

Einen Lehrling

für's Detail-Geschäft sucht per 1. April cr.
Bernhard Braune,
Danzig. (7286

Ein Kaufmann sucht zur bess. Ausbeutung seines Fabrikats 1000 M gegen dreifache Sicherheit auf 1 Jahr zu leihen; event. kann das Kapital auch länger stehen bleiben. Franco-Offerten u. Nr. 7285 in der Exp. d. Ztg. erb.

Eine Dame in gesetzten Jahren sucht z. 1. April cr. Stellung als Gesellschafterin oder zur Führung d. Wirthschaft eines alten Herrn.
Gefl. Offerten unter 7082 an die Exped. dieser Zeitung.

Langenmarkt 35 ist die 3. Etage

v. 1. April ab zu vermiethen.
Zu besehen nur 11—1 Uhr.
Näheres im Laden oder 1. Etage. (5038

Langgasse 42,

erste Etage mit Wasserheizung, sich zum Bureau oder feinem Geschäft vorzüglich eignend, preiswerth zu vermiethen. (7217

Langenmarkt Nr. 2

ist die neu decorirte zweite Etage (5 Zimmer, großes heizbares Entree, Badeeinrichtung etc.) vom 1. April oder später für 1500 M pro Anno zu vermiethen.
Zu besehen von 2—4 Uhr Nachmittags. (6073

Gartenbau-Verein.

Montag, den 13. d. M., Abends 7 Uhr,
General-Versammlung
im Saale der „Naturforsch. Gesellschaft", Traueng. 26.
Tagesordnung.
1. Bericht der Rechnungs-Revisoren über die Rechnungen pro 1887.
2. Vortrag des Directors des Westpr. Provinzial-Museums Hrn. Dr. **Conwentz: „Wandlung u. Wanderung in unserer Flora".**
3. Diverses. (7177

Der Vorstand.

Das Stiftungsfest des Thierschutz-Vereins

findet im Saale des **Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses** am Sonnabend, den 18. Februar (Anfang präcise 7½ Uhr) statt. Die Mitglieder werden ersucht je 2 Billets gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte, in der Musikalien-Handlung des Herrn Lau, Gr. Wollwebergasse 21, in Empfang zu nehmen, auch werden dort weitere Billets für einzuführende Gäste à 50 Pf. pro Billet für den Saal und à 75 Pf. für die Logen verabfolgt.
Der Vorstand.

Im
Inventur-Ausverkauf

zu Aussteuern besonders geeignet:
Hemden-, Bezug- u. Laken-Leinewand,

Bett-Einschüttungen,
Tischgedecke, Theegedecke,
Tischdecken, Bettdecken,
Handtücher u. s. w.
Nur fehlerfreie ganz reelle Waaren
zu außergewöhnlich billig angenommenen Inventur-Preisen.

N. T. Angerer,

35. Langenmarkt 35. (7277

Wegen Fortzugs nach Berlin habe ich mich entschlossen, mein seit 11 Jahren am hiesigen Platze bestehendes
Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Geschäft

aufzugeben.
Das Lager besteht aus nur solid gearbeiteten Möbeln aller Art, sowie eleganten Zimmer-Einrichtungen, ebenso eine große Auswahl von Sopha-Bezügen in Plüsch, Phantasie-Stoffen u. a. m. Die Preise habe **ich so billig** gestellt, daß Niemand versäumen sollte, seinen Bedarf zu decken.
Hochachtungsvoll
E. G. Olschewski,
Langenmarkt 2, vis-à-vis **der Börse.**

Das Geschäftslocal nebst dazu gehörigen Werkstätten und Wohnung ist zu vermiethen.
(7282

W. N. Neubäcker,

Kupferschmiede und Gelbgießerei,
Danzig, Breitgasse 81,
empfiehlt sich zu neuen Einrichtungen und Reparaturen in Brauereien, Brennereien, Destillationen, Warmwasserheizungen, Zucker und Selterwasserfabriken etc., fertige complete Dampferzeuger mit und ohne Einmauerung, für Gutsbesitzer: Kartoffeldämpfer, Feuerspritzen, Saug- und Druckpumpen in verschiedener Construktion.
Vorräthiges Lager in Dampfkessel-Armatur, Hähnen u. Ventilen, Rohrleitungen jeder Art in Kupfer und Eisen. (6298

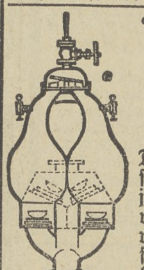
Ventil-Gasmotor. Patent Adam.

Den Interessenten die ergebene Nachricht, daß bei Herrn Wagenfabrikant **Röll,** Fleischergasse 7,
ein Gasmotor im Betriebe
zu sehen ist. Auskunft ertheilt das (6279
Bureau von H. Pauckfch.
Vertreter M. Spangenberg,
Schwarzes Meer 4.

Mariazeller Magen-Tropfen,

Schutzmarke.

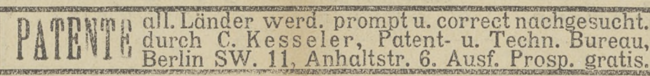
vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.
Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechend. Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit od. Verstopfung, Ueberladen d. Magens mit Speisen u. Getränken, Würmer-, Milz-, Leber- u. Hämorrhoidalleiden.— Preis à Flasche sammt **Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40.** Centr.-Vers. durch Apoth. **Carl Brady, Kremsier** (Mähren).
Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein Geheimmittel. Die Bestandtheile sind b. jed. Fläschchen i. d. **Gebrauchsanw.** angegeben.
(88 D) **Echt zu haben in fast allen Apotheken.**
In **Danzig** in der Elephanten-Apotheke, Löwen-Apotheke, Langgasse 73, Neugarten-Apotheke, Krebsmarkt 6, Raths-Apotheke, bei Apoth. F. Fritsch, Apoth. A. Heinze, Apoth. Michelsen. Engros bei Dr. Schuster u. Kähler. Drog; in Langfuhr in der Adler-Apotheke, in Oliva bei Apoth. H. Steingräber, in Pelplin bei Apoth. Schilling, in Praust bei Apoth. Bruno Iltz. (4699



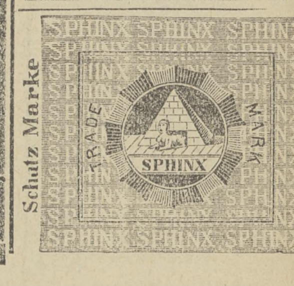
W. Ernst Haas u. Sohn,

Neuhoffnungshütte b. Sinn (Nassau)
Pulsometer.

Billigste, kolbenlose, doppelt wirkende Dampfpumpe zum Heben von klaren, schmutzigen und schlammigen Flüssigkeiten jeder Art. Betriebssicherheit sowie Leistung von 100 bis 10 000 Liter pro Minute garantirt. Beste Referenzen. Sämmtl. Größen stets vorräthig. Prospecte, Preislisten, Kostenanschläge gratis und franco.



PATENTE all. Länder werd. prompt u. correct nachgesucht. durch C. Kesseler, Patent- u. Techn. Bureau, Berlin SW. 11, Anhaltstr. 6. Ausf. Prosp. gratis.



Sphinx.

Wollenes Strickgarn
ist das Beste.
Jede Docke des echten
Sphinx
trägt nebenstehende Schutzmarke.

Unter dem hohen Protektorate Ihrer Königlichen Hoheit
der Frau Prinzessin Wilhelm von Preußen
wird **Ende April d. J.** in **Berlin** ein
BAZAR

zum Besten der Pensions-Anstalt der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger,
verbunden mit einer öffentlichen Ausspielung von
Gewinngegenständen

veranstaltet werden.

Dem erwerbslosen und erwerbsunfähigen Alter bei Angehörigen der deutschen Bühnen im Inlande wie im Auslande Hilfe und Unterstützung in ausreichenderem Maaße zu gewähren, als dies zur Zeit die geringen Mittel der Pensions-Anstalt ermöglichen, ist der Zweck dieses Unternehmens, für welches wir den werkthätigen Beistand wohlwollender Gönner und Freunde der dramatischen Kunst, hochgesinnter deutscher Frauen und Jungfrauen, wie aller Derer, welche dem Stande der deutschen Bühnenkünstler ihre fördernde Theilnahme schenken, hierdurch ganz ergebenst erbitten.
Berlin, den 1. Januar 1888. (5053

Das Central-Comité.
Vorsitzender: **Franz Betz,** Königlicher Kammersänger.

Freundliche **Beiträge** und **Gaben** für den **Bazar** beliebe man zu richten an:
C. Werber, An der gr. Mühle 16. II. Hier

Schwarze Seidenstoffe.

Reinseiden Satin Mervellieux III . . .	225 Pf.
Reinseiden Satin Mervellieux II . . .	250 -
Reinseiden Satin Mervellieux I . . .	275 -
Reinseiden Satin Mervellieux extra . .	300 -
Reinseiden Satin Mervellieux sublime . .	325 -
Reinseiden Satin Mervellieux super . .	350 -
Reinseiden Satin Luxor (doppelseitig) . .	375 -
Reinseiden Satin Luxor extra la . .	450 -
Reinseiden Satin Duchesse, feinste Waare	500 -
Reinseiden Crêpe Egyptiene (Garantie) .	525 -

Weisse Seidenstoffe farbige.
Anfertigung von Costumes zu billigsten Preisen.
Friedrich Fündling,
Langgasse 42, vis-à-vis dem Rathhause

Im Inventur-Ausverkauf.

Tricot-Taillen à 3, 4 und 5 Mk.,
Seidene Schürzen,
Große Partie Schürzen in verschiedenen Qualitäten.
Corsetts
zu außergewöhnlich billig angenommenen Inventur-Preisen.
N. T. Angerer,
35, Langenmarkt 35. (7278



Kronprinzfeder Nr. 148.



Reichsfeder Nr. 31.

empfiehlt zu Fabrikpreisen (7287
pro Groß mit 1,50 Mk.
die **Papier-engros-Handlung**
J. H. Jacobsohn, Danzig.
Diese Federn sind aus feinstem carbonisirtem Stahl gefertigt und vermöge ihrer Elasticität für jede Hand passend.
Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.

Denaturirter Spiritus.

Gegen eine bestimmte Summe wird ein fast kostenloses Mittel genannt, um den denaturirten Spiritus von seinem schlechten Geruch zu befreien, die Flamme des Spiritus ist auch geruchlos.
Anfragen unter Nr. 6984 an die Expedition dieser Zeitung zu richten.

Mein reich assortirtes Lager
Pecco-, Souchong- u. Melange-Thee's
in hochfeinen und feinen Qualitäten empfehle
Carl Schnarcke,
7150) **Brodbänkengasse 47.**

Strohhüte

zum **Waschen, Färben und Modernisiren, Federn** zum **Waschen und Färben** bittet baldigst einliefern zu wollen
Laurette Balewska Nchflgr.,
Marie Randt.
Langgasse 20, I. Etage. (7214

Prima Hamburger Feigen-Caffee

unt. Garantie rein aus best. arom. orient. Feigen fabricirt, best. Zusatzmittel zu Bohnen-Caffee, pr. ℔ 60 ₰. — 10/2 ℔ M 2.75, 19/2 ℔ M 4.75 franco geg. Nachn.
Altona-Hamburger Dampf-Caffee-Brennerei u. Feigen-Caffee-Fabrik **E. H. Schulz, Altona b. Hamburg.**

Loge Einigkeit.

Sonnabend, den 18. Febr.,
Liedertafel.
Anfang Abends 7½ Uhr.

Restaurant Raikowski.

Montag (7196
Familien-Concert.

Schlittschuhbahn Aschbrücke!
Heute, Sonntag, den 12. d. M. findet bei günstiger Witterung
Großes Concert
statt. Anfang 4 Uhr Nachm.
Entree Erwachsene 15 Pfg., Kinder 10 Pfg.
7281) **Joh. Gräske.**

Montag, den 20. Februar
im großen Saale
des Gewerbehauses
Concert
von **James J. Lebegott,**
Violinist. (7279
Näheres in nächster Nummer.

Wilhelm-Theater.

Sonntag, den 12. Februar cr.,
Anfang 6½ Uhr:
Letzte Sonntags-Vorstellung.
Auftreten des
Mr. Weston mit seinen berühmten dressirten Seehunden.
Miß Carola,
Ueberschreiten eines an der Decke des Saales gespannten Drahtseiles, auf rollender Kugel stehend.
2. Preis-Ringkampf
zwischen dem Schiffer Herrn **J. Wardzinsky,** wohnhaft Gr. Oelmühlengasse 9 und dem Neger-Athleten **Mr. Taylor.**
Prämie 100 M.

Montag, den 13. Februar cr.,
Anfang 7½ Uhr:
Gr. Künstler-Vorstellung.
3. Preis-Ringkampf.
Auftreten sämmtl. Specialitäten.

Dienstag, den 14. Februar cr.,
nach der Vorstellung:
Großer Fastnachts-Ball.

Schluß der Specialitäten-Saison des Wilhelm-Theaters
am 17. Februar cr.

Mit dem 1. März cr. werden es 50 Jahre, daß ich in Ludwigsthal bei Dirschau den ersten Tanzcursus eröffnete, welches ich der Seltenheit wegen allen meinen früheren Schülern mit der Bitte anzeige sich meiner freundlich zu erinnern.
Julius Selke, Tanzlehrer aus Danzig, z. Z. Bütow.

Hierzu Mode und Heim Nr. 4 und unsere Beilage Nr. 16918.

Druck und Verlag von
A. W. Kafemann in Danzig.

Beilage zu Nr. 16918 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 12. Februar 1888.

♁ Aus Berlin.

Alle kleinen, heiteren Vorkommnisse, Carnevalslust und Kunstgenüsse sind in ihren Wirkungen auf Stimmung und Interesse plötzlich hinweggeweht durch die hochpolitischen Ereignisse der letzten Tage. Hatte schon die überraschende Veröffentlichung des Bündnißvertrages mit Oesterreich das allgemeine Interesse lebhaft beschäftigt, so mußte die Spannung auf die zu erwartenden Aeußerungen des Reichskanzlers in allen Schichten der Bevölkerung eine außerordentliche sein. Und so ist denn die Rede des Fürsten Bismarck mit dem Nachweis der friedlichen Tendenz, von welcher unsere auswärtige Politik in dem letzten Jahrzehnt geleitet gewesen ist, außerhalb wie innerhalb des Parlaments in gleicher Weise mit hoher Befriedigung aufgenommen worden.

Die Sonne schien hell und frühlingswarm vom blauen Himmel, als der Fürst sich zu Fuß mit seinem Sohne Herbert aus dem Reichstage nach seinem Palais in der Wilhelmsstraße begab. Es war dieser Montag ein Sommertag, ein heller, strahlender Moment in trüber Winterzeit. Denn zuvor hatte es arg geschneit, das milde Thauwetter war wieder scharfem Frost gewichen, der Winter mit seinen Freuden und seinen Unbilden wieder eingekehrt. Der seltene Genuß des Schlittenfahrens ist den Berlinern seit Weihnachten schon wiederholt geworden. Von der guten Bahn hatte Director Renz neulich profitirt und mit seinen Ponygespannen eine glänzende Schlittenfahrt unternommen. Der Zug, ein großer Schlitten mit zwei Schimmeln, vier Pony-Zweispänner, eine russische Troika und ein Vierspänner, erregte ähnliches Aufsehen wie vor Jahren die Umritte der Reitergesellschaften, die sich dem Publikum empfehlen wollten. Das großstädtische Publikum selbst stellte sich längs der Straßenränder auf, Gassenjungen und Gesindel liefen mit, die Frechsten fielen sogar den Pferden in die Zügel, der Zug kam in Verwirrung und sammelte sich erst wieder in der Nähe der Rousseauinsel bei dem Schlittschuhcorso mit Musik. So sehr Berlin sich auf vielen Gebieten zur Weltstadt entwickelt, so wenig gelingt es, die Rohheiten, die wahrhaft barbarischen Brutalitäten ihm abzuerziehen, die bei Gelegenheit immer noch durchbrechen. Der trübe, schmutzige Bodensatz des Volkes scheint jeder Cultur zu spotten.

Weniger wundert man sich hierüber, wenn man die Elenden und Aermsten in ihren Schlupfwinkeln während dieser harten Winterzeit aufsucht. In diese schreckliche Leidenszeit gewährt uns ein Blick auf das städtische Asyl einen Einblick. Abends drängen die frierenden und hungernden Obdachlosen jetzt zu den schützenden Räumen hin, immer in weit größerer Zahl, als diese aufzunehmen vermögen. Am kalten Wintermorgen werden die Armen wieder entlassen und stoßen sich dann, nothdürftig bekleidet, vor Kälte zitternd, in den Straßen umher. Nicht selten schütteln Fieber den siechen Körper, der den Angriffen des Winters und des Elends nicht zu widerstehen vermag, und wenn in dieser Zeit auch täglich große Massen alter Kleidungsstücke an den Inspector zur Vertheilung gelangen, so bedeutet das gegenüber dem starken Bedarf doch immer nur wenig, denn Hunderte müssen noch immer in Lumpen die nächtliche Ruhestätte verlassen. Das Wohlthun ermattet ja nicht. Nach testamentarischer Bestimmung des Geh. Rath Eulenburg ist dem Asyl ein Kapital bestimmt, von dessen Zinsen jedem Obdachlosen vor dem Verlassen des Lokals eine kräftige warme Speise gereicht wird; meist ist diese die einzige, die der Arme während des ganzen Tages erhält. Unter den ergreifenden Bildern, die das großstädtische Leben vor uns aufrollt, ist dieser Blick in das städtische Obdach einer der düstersten.

Aber nur selten verstattet das wechselvolle, glänzende Treiben der Hauptstadt derartige Blicke. Politisches und gesellschaftliches Leben gehen jetzt in hohen Wogen, ebenso nehmen die Darbietungen der Künste uns viel in Anspruch. Der einzige Opernball wird am heutigen Abende stattfinden, zu spät, um Ihnen von ihm noch berichten zu können. Die Donnerstage der Kaiserin folgen, aber ähneln einander nicht. Zeigte der erste eine mehr internationale Physiognomie, Botschafter und Gesandte mit ihren Damen, fremde Gäste, so herrschte neulich preußisches und deutsches Element vor, außer den Angehörigen des Hofes Minister und andere hohe Würdenträger, Herrenhaus, Abgeordnetenhaus und Reichstag, Männer der Wissenschaft, Kunst und angesehene Bürger der Hauptstadt. Wieder bildete der runde Saal den Mittelpunkt der musikalischen Gesellschaft, wieder machten Prinz und Prinzessin Wilhelm die Honneurs; sie residiren seit kurzem im Schloß und sind stete Begleiter des Kaiserpaares bei allen gesellschaftlichen Anläßen. Die Kaiserin war wieder prachtvoll in gelbe Seide mit Orange besetzt und mit schwerer Stickerei geputzt gekleidet, wozu die Topasen und Brillanten im Haar und am Nacken ausgezeichnet stimmten. Prinzessin Wilhelm hatte ihre königsblaue Sammetrobe mit hellblauem Brokatstoff stark geputzt. Es wurde überhaupt mehr Glanz und freundlichere Farbe in den Toiletten entfaltet als das erste Mal, helle Roben herrschten vor, Prinzeß Friedrich Carl, Prinzeß Friedrich von Hohenzollern und andere jüngere Frauen hatten endlich wieder bekundet, daß sie Freude an reichen und geschmackvollen Toiletten haben. Gleich nach dem Concert, schon gegen 11 Uhr, endete der Donnerstag. Mehr und mehr begann eine heitere Stimmung in unseren Hofkreisen zu herrschen, man sah den Kaiser, die jüngeren Prinzen und Prinzessinnen fast sämmtlich in den Theatern, Ballfeste und kleinere Gesellschaften wurden vorbereitet — da kamen die erschreckenden Berichte aus San Remo, die allen denen recht geben, welche immer die Schwere der Erkrankung gefürchtet haben; der Kronprinz steht vor schwerer Krisis, in ernster Lebensgefahr. Nun ziehen auch wieder Angst und Trauer in die Paläste, wie in jedes Privathaus ein, alle Feste sind abgesagt, der Schluß des Carnevals wird bang und trübe verlaufen.

Der Tag wird mit Besuch von Ausstellungen und Kunstsammlungen jetzt voll ausgefüllt. Berlin hat kürzlich eine Bereicherung seiner Kunstschätze von seltenem Werthe erhalten. Ein ungenannter Kunstfreund hat unserem Kupferstichcabinet 28 Radirungen von Rembrandt geschenkt, Blätter von seltener Schönheit und Kostbarkeit, die im vorigen Sommer auf einer Versteigerung in London erworben sind. Unsere Museen erfreuen sich schon vieler werthvoller Stiche von Rembrandt, jetzt aber ist dieser Künstler in unseren Kunst-Sammlungen hervorragend vertreten und das würde innerhalb des Etats niemals möglich gewesen sein. Es befindet sich unter den neuen Schätzen das „Hundertguldenblatt": Christus heilt die Kranken, eines der acht Abzüge, die man von dem ersten Druck überhaupt kennt. Auch Landschaftsradirungen, ebenfalls erste Drucke, welche die Schönheiten der Originale in voller Feinheit und Kraft wiedergeben, finden sich in der werthvollen Sammlung.

Für die deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in München entstehen hier vielerlei kleine Kunstwerke von großer Schönheit. Es werden allerwärts die energischsten Anstrengungen gemacht, damit Berlin und der Norden Deutschlands die 1876 erlittene theilweise Niederlage diesmal wett mache. Es gewährt sehr viel Genuß, die einzelnen Werkstätten aufzusuchen und die im Entstehen begriffenen Kunstgegenstände für die Ausstellung dort anzusehen. Am glänzendsten dürfte die höhere Metallindustrie auftreten, weniger die in Edelmetallen, als Bronzen und deren verschiedenfarbige Metall-Legirungen. Auch in Lederwaaren leistet Berlin neuerdings Bewundernswerthes, und ebenso überflügelt es in Cartonnagen, Papierartikeln, Galanteriewaaren ganz Deutschland. Unsere Möbel sind schön, stilvoll, aber etwas langweilig, weniger flott und phantasievoll entworfen als die süddeutschen, unsere Gewebe und Prachtstoffe werden von einzelnen Sachsens übertroffen. Eine Agitation regt sich augenblicklich, der man besten Erfolg wünschen muß. Es sollen neben den Namen der Aussteller auch diejenigen der geistigen Erzeuger, der entwerfenden Künstler an jeden Gegenstand geheftet werden, so daß dem Ehre wird, dem sie gebührt. Eigentlich sollte man es in München verlangen, daß der Entwerfer, Decorateur, der eigentliche Schöpfer immer mitgenannt werde; bis jetzt bleibt dieses immer noch dem guten Willen oder dem Belieben des Ausstellers anheim gestellt.

Auch eine Ausstellung soll Berlin in den nächsten Monaten erhalten, in welcher alle Schutzmaßnahmen, Vorrichtungen zur Unfallverhütung zusammengestellt werden sollen, und dazu füllen sich unsere Kunstsalons immer wieder aufs neue mit interessanten, hier noch nicht bekannten Gemälden. Im Verein der Berliner Künstler zieht jetzt Kirchbachs Kolossalgemälde an: „Christus treibt die Händler aus dem Tempel." Der Maler gehört zu der jüngeren Münchener Gemeinde, hat mit einem großen Geschichtsbilde schon früher Erfolg gehabt; er glänzt als Zeichner wie als Colorist, welche Fähigkeiten durch längeren Studienaufenthalt in Paris noch zu höherem Glanze entwickelt sind. Das Gemälde ist von vornehmster Conception. Die machtvolle Gestalt des Christus wirkt nur durch innere Größe. Durch die Gewalt des Wortes und die Hoheit seiner Person treibt er die Trödler in die Flucht, ihm fehlt selbst die Geißel, welche die meisten Darsteller des Gegenstandes ihm in die Hand geben. Im Gegensatz zu der ruhigen Größe des Christus und seiner Jünger drücken die Händler, die Weiber, das Volk jeden Alters Erregung, Wuth, Aerger, doch niemals mit Verzicht auf die Schönheit der Linienführung aus. Auch Kirchbach verräth sich bedingt als Pilotyschüler durch virtuos-realistische Hervorhebung der einzelnen Nebengruppen; doch nimmt er in der großen Gemeinde derselben einen selbstständigen hervorragenden Platz ein.

Die Vermuthung, daß die Makkabäer sich nicht als Repertoirestück würden halten können, ist schneller eingetroffen als wir geglaubt. Aber das Deutsche Theater hat sofort für Ersatz gesorgt, für solchen, wie er neuerdings dieser Bühne, welche sich ehedem die höchsten Ziele stecken zu wollen schien, geläufig geworden ist. Den „Goldfischen" folgt jetzt ein anderer Schwank von Schönthan und Kadelburg: „Die berühmte Frau", literarisch ohne Werth, immer aber noch himmelweit besser als „Tilli", „Auf glatter Bahn", „Seestern" etc., diejenigen einzigen Novitäten, welche die Hofbühne gebracht hat. Die schriftstellernde Baronin, von der das Lustspiel den Titel hat, ist eigentlich Nebenperson, es reihen sich lustige Scenen, schlagfertiger, mit einschlagenden Witzen gewürzter Dialog, komische Situationen an einander; von Handlung ist nicht viel die Rede, aber man wird angenehm unterhalten, kommt aus dem Lachen garnicht heraus, besonders wenn eine Darstellung wie diese das anspruchslose Stück unterstützt. Mit der berühmten Frau werden alle Provinzialbühnen wieder ein lohnendes Repertoirestück erhalten, denn es wirkt auch, wenn weniger muntere Darsteller als Agnes Sorma, Gust. Kadelburg die Hauptrollen spielen. Diese zwei waren nun ganz entzückend, die Sorma ist eine der bezaubernsten Naiven, welche die deutsche Bühne besitzt, und hat längst die Raabe an Liebreiz, anmuthsvoller Natürlichkeit, unbefangener Laune und Feinheit übertroffen.

Mit ihrer zweiten Operette haben die Pariser im Walhallatheater eine arge Niete gezogen, die Parodie „Josephine vendue par ses freres" hat weder in Einzelleistungen noch im Ensemble die mäßigsten Erwartungen erfüllt. Dagegen macht die beliebte Anna Schramm mit ihren derben Berliner Gestalten immer noch volle Häuser, doch will es mit den Soubretten, den Milchmädchen etc. nicht mehr recht gehen. Die Schramm wäre schon vor Jahren eine vorzügliche komische Alte geworden, denn sie besitzt Humor und Komik. Die Rücksicht auf die größeren Einnahmen, welche ihr die Soubretten in Aussicht stellten, hat sie lange, vielleicht zu lange von dem Uebergang abgehalten; jetzt wird sie sich vielleicht mit einem beschränkten Gebiete des Faches bescheiden müssen. Da geht es der Geistinger besser. Lange schon hat diese Ewigjunge die Grenzen der Matrone überschritten, immer aber bleibt sie eine wahrhaft geniale Soubrette, zündend in Gesang und Spiel. Eben hat sie die „Salontyrolerin", die Doppelrolle in einer neuen Posse von Jacobsohn, gespielt, Almerin, Salondame, Idyll, schöne Helena, alles in einem Zwillingspaar virtuos vereint. Die Geistinger könnte weit Besseres als solche Schubladenrollen mit Jodlern, vornehmen Allüren, pikanten Wendungen spielen, sie ist wirklich als Künstlerin angelegt.

Amalie Joachim hat ihren dritten Liederabend Brahms gewidmet, nachdem an zwei früheren Beethoven und Schubert voraufgegangen waren. Elf Lieder wurden von ihr mit hoher Künstlerschaft gesungen, mit inniger Beredtsamkeit, in vornehmem Stil und edlem Pathos. Aber es wird zu viel für einen Abend, besonders da zu den Liedern der instrumentale Brahms sich gesellte mit einem Trio und zwei Sonaten; schwer zugänglich sind sie alle und nur dem eingehendsten, gut vorbereiteten Verständniß den vollen Genuß gewährend. Als einen aufgehenden Stern am musikalischen Himmel können wir Gabriele Witrowetz signalisiren, eine Geigerin aus der Schule von Joachim, die heute vielleicht schon auf der künstlerischen Höhe von Marie Soldat steht und hier in ihren Concerten durch den lebhaftesten Beifall ausgezeichnet wird.

Pariser Wagnerianer.

Nachdruck verboten.

Von Siegmund Feldmann.

Paris, Anfang Februar.

Sonst so empfänglich für allen Coulissenklatsch, verschließt die Boulevard-Presse diesmal ihre papierenen Ohren beharrlich vor dem Geräusche der Hörner und Geigen, Harfen und Flöten, die sich rüsten, den Parisern ein neues künstlerisches Evangelium zu verkünden. Die Instrumente sind seit langem gestimmt, und wenn sie zögern, zu einem rauschenden Unisono anzusetzen, so geschieht dies aus vorausschauender Mäßigung. Man will Paris auf das große Ereigniß vorbereiten; man will warten, bis die Aufregung nach der „Bataille de Lohengrin" ihre letzten Kreise im Tümpel des Chauvinismus gezogen hat. Sie haben vielleicht schon errathen, daß dieses neue Evangelium die Wagner'sche Musik ist. Jawohl, Charles Lamoureux hat trotz seines Mißgeschickes den Muth nicht verloren, weder den Muth des Bekennens, noch den des Handelns. Der tapfere Mann hat den Taktstock, den die Brutalität aufgehetzter Straßenjungen ihm aus der Hand schlug, mit der Feder vertauscht und sich zum Organisator eines kühnen Unternehmens gemacht. Er hat eine Schaar Gleichgesinnter um sich versammelt, alle Bedingungen geprüft, alle Voraussetzungen geschaffen, rastlos gearbeitet, gesprochen, gestritten — und nunmehr leuchtet ihm siegesgewiß die Hoffnung auf, daß auch Frankreich in wenigen Jahren ein Wagner-Theater besitzen wird.

Man hatte die Absicht, von der großen Aufgabe so lange zu schweigen, bis sie erfüllt war und das Haus bereit stand, die Gäste zu empfangen. Aber da lief in der vergangenen Woche das Gerücht durch die Stadt, Carvalso, der frühere Director der Komischen Oper, sei daran, ein neues lyrisches Theater zu gründen, und so entschloß man sich denn, um Verwechselungen vorzubeugen, eine Art Manifest zu erlassen. Die Blätter suchten für dieses Manifest ihre kleinsten Lettern aus dem Setzkasten hervor und schoben es uncommentirt in den äußersten Winkel ihrer letzten Spalte. Und doch war in der Mittheilung Wagner oder auch nur die deutsche Musik ebensowenig ausdrücklich genannt wie in den zahlreichen Artikeln, welche Victor Wilder und Henry Bauer, die publicistischen Herolde Lamoureux, der neuen Schule im „Gil Blas" und im „Echo de Paris" widmen. Die neue Schule hat sich auch keineswegs ganz unter den Bann des Bayreuther Meisters gestellt. Sie strebt eine musikalische Reform im allgemeinen, eine Vertiefung der Opernstils an, aber sowohl ihre Vertreter als ihre Gegner sind überzeugt, daß die Werke Wagners der Ausgangspunkt und die Grundlage des Fortschrittes bilden müssen. Und auf diese Weise ist Richard Wagner zur Zeit der Gegenstand heftiger Fehden im musikalischen Frankreich geworden. Dem Deutschen, der unversehens in diesen Streit der Parteien geräth, wird plötzlich zu Muthe, als hätten er ein Stückchen Kunstgeschichte ganz verschlafen. Die fünf Jahre, die seit dem Tode Wagners verflossen sind, haben die Stellung Wagners in der Heimath fixirt. Man genießt die Werke des Meisters, aber man hat aufgehört, sie als die alleinseligmachende Offenbarung der Kunst auszuschreien; man hat ihm einen Platz im Ruhmestempel der Nation eingeräumt, aber ohne die anderen Götter daraus zu verjagen. Und an der Zukunft ist es nun, zu erweisen, ob die mächtige Anziehung, die er auf sein Geschlecht ausgeübt, sich auch bei dessen Enkeln bewähren wird. Die Pariser Wagnerianer sind noch lange nicht so weit. Sie haben den Kampf um Wagner erst begonnen und sie führen ihn mit der Erbitterung des erwachenden Fanatismus. Alle Uebertreibungen und Ueberschwänglichkeiten, durch welche sich seinerzeit die Herren Porges und v. d. Hagen unangenehm bemerkbar machten, werden hier wieder andächtig wiederholt und die Traktätlein der Bayreuther Gemeinde nach Argumenten geplündert. Die Schlagworte aus Wagners Schriften schwirren durch die Luft; sie sind fast populär geworden und eines davon, das „Leitmotiv", ist, zum Entsetzen Littré's und aller Unsterblichen der Akademie, über Nacht in den französischen Sprachschatz gelangt, wie vordem le Kronprinz und le Krach. Man sehe beispielsweise nach einer größeren Kammerdebatte die Morgenblätter durch und man wird mindestens in einem derselben die Wendung finden: Diese Behauptung était le leitmotiv der Rede des Abgeordneten X. Le leitmotiv ohne Gänsefüßchen in einer Pariser Zeitung! Wenn das der arme Edmond Roche erlebt hätte!

Wer Edmund Roche war? Ein Unglücklicher, der heute im gemeinsamen Grabe aller Vergessenen ruht; ein Journalist, der sich mit Leib und Seele Wagner hingegeben hatte, zu einer Zeit, da dieser noch arm und auf der Jagd nach dem Ruhme war; ein Dichter, der als Hauptwerk die erste Uebersetzung des „Tannhäuser" hinterlassen hat. Sein bürgerlicher Beruf hatte allerdings wenig Poetisches an sich. Roche war ein untergeordneter Beamter der indirecten Steuern und mit der Ueberwachung des Zollverfahrens auf dem Westbahnhofe betraut. — Eines Tages — es war in den fünfziger Jahren — entspinnt sich nach der Ankunft des Zuges ein Streit zwischen den Finanzwächtern und einem Deutschen. Roche tritt hinzu und der Reisende nennt sich: Richard Wagner. Der junge Beamte beeilt sich, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, und da Wagner ihm danken will, erwiedert er abwehrend: „Danken Sie mir nicht; ich bin reichlich belohnt durch das Glück, einem großen Künstler gefällig gewesen zu sein!"

„Sie kennen mich?" fragt Wagner, erstaunt und erfreut zugleich.

Roche markirt anstatt zu antworten leuchtenden Auges einige Takte aus „Lohengrin", von dem man in Frankreich damals noch keine Ahnung hatte.

„Das ist ja reizend", ruft Wagner aus. „Bei der Ankunft in Paris am Bahnhof mit seiner eigenen Musik empfangen zu werden! Welche Ueberraschung! Ich werde das Liszt schreiben, welcher behauptet, daß man mich hier nicht kennt ... Wir sehen uns wieder! Ihren Namen, wenn ich bitten darf?" ..."

Der Beamte sagte seinen Namen und Wagner öffnet den Koffer, entnimmt ihm eine Partitur des „Tannhäuser" und schreibt mit großen Lettern auf das Titelblatt: „A. M. Edmond Roche, à la Douane.."

Jules Claretie, ein mitstrebender Altersgenosse Roches ist es, dessen Erinnerung wir diese hübsche Scene verdanken. Claretie wurde seitdem ungleich mehr vom Glücke begünstigt. Er ist heute, in Folge seiner literarischen Arbeiten, Director der „Comédie française", während Roche nicht einmal die Genugthuung genoß, sich gedruckt zu sehen. An Talent gebrach es ihm keineswegs. Allein seine wiederholten dramatischen Versuche schloß ein phantastischer, vom Leben abgekehrter Zug von der Bühne aus und für seine Lyrik fand er keinen Verleger. Erst nach dessen Tode hat Victorien Sardou die hinterlassenen kleinen Gedichte Roche's gesammelt. Das Bändchen, heute gänzlich vergriffen und eine große bibliographische Seltenheit, enthält als interessanteste Gabe eine Einleitung, in welche der Herausgeber einige autobiographische Aufzeichnungen aus des Dichters Tagebuche eingewoben hat. Sie enthält auch die Geschichte der Tannhäuser-Uebersetzung, welcher Roche, die Woche hindurch von seinem königlichen Amte festgehalten, seine Sonntage geopfert hat. Doch lassen wir ihn selbst erzählen.

„Um sieben Uhr Morgens waren wir an der Arbeit und wir blieben dabei bis Mittag, ohne Ruhepause, ohne Unterbrechung: ich, über das Papier gebeugt, schreibend, radirend und die „berühmte Silbe" suchend, welche der „berühmten Note" entsprechen konnte, ohne gegen die Vernunft zu verstoßen; Wagner aufrecht, das Zimmer durchmessend, mit glühendem Auge und leidenschaftlichem Gestus. So oft er an dem Pianino vorbeikam, schlug er einige Töne an, sang, schrie und sagte mir fortwährend: Vorwärts! vorwärts! Um Mittag, um eins, um zwei Uhr häufig ließ ich erschöpft die Feder sinken; ich starb vor Hunger und fühlte meine Kräfte weichen. — Was haben Sie? fragt mich Wagner ganz überrascht. — Ach! Hunger, seufzte ich. — Sie haben recht, antwortet er, davon vergaß ich. Essen wir also etwas, aber sehr rasch, und dann fahren wir fort. — Wir aßen also etwas, sehr rasch, und als der Abend kam, saßen wir noch bei der Arbeit. Ich war ohnmächtig, abgestumpft; mein Kopf glühte, meine Schläfen hämmerten: ich war halb verrückt geworden in dieser unsinnigen Hetzjagd nach den barocksten Silben. Er hingegen ging noch immer auf und ab, gerade so frisch wie am frühen Morgen, unermüdlich auf dem Pianino klimpernd, bis mich schließlich Entsetzen erfaßte und ich nichts mehr vor mir sah, als ein vornüber gekrümmtes Gespenst, das mich in den phantastischen Reflexen der Lampe umtanzte, mir „Vorwärts! vorwärts!" zurief oder Worte und Töne in die Ohren zischelte, Worte aus der Kabbala und Töne aus der anderen Welt!"

Ein volles Jahr dauerte diese Arbeit, und der arme, brustkranke Roche, der sich dabei aufgerieben hatte, legte sich, nachdem sie gethan, hin und starb. Man weiß, welches Schicksal ihr beschieden war. Am 13. März 1861 wurde der „Tannhäuser" in der Großen Oper ausgepfiffen, weil — kein Ballet in dem Stücke vorkam. Diese unerhörte Neuerung schien den Parisern ein Criminalverbrechen. Die Pariser von 1886 hielten das Trikot zwar nicht mehr für den einzig richtigen musikalischen Werthmesser, aber ihre bessere Einsicht wurde von dem besessenen Pöbel niedergeschrieen. Auch Lohengrin mußte bekanntlich nach dem ersten Abend von der Bildfläche verschwinden. Durch diese Erfahrungen klüger gemacht, wird die Gesellschaft Lamoureux ihr Theater den Liebenswürdigkeiten der Volksstimmung entziehen und das Haus eine Stunde von Paris, in dem freundlichen Chatou errichten. Dort besitzt Lamoureux eine herrliche Besitzung, auf deren Grund und Boden der Wagnertempel erstehen soll. Außer dem Platze liefert Lamoureux auch die größere Hälfte der beträchtlichen Baukosten. Der geniale Kapellmeister ist nämlich in der glücklichen Lage, sich seine Begeisterung bezahlen zu können. Er ist durch Heirath in den Besitz eines wunderthätigen Mundwassers gelangt, das ihm jährlich über eine Viertelmillion abwirft. Ich will der ohnehin von der Göttin Reclame gesegneten Eau Botot nicht noch mehr Reclame machen und behaupten, daß sie irgend einem Patienten geholfen hat. Aber einem hat sie gewiß geholfen, und das ist Richard Wagner.

Räthsel.

I. Charade.

Die beiden Ersten sind gar oft das Gleiche,
Was die Bedeutung ist der letzten Beiden;
Doch daß die ersten Beiden man erreiche,
Wird selten man die Letzten können meiden.

Das Ganze ist vor Jahren schon geschehen,
Bekannt der Welt ward's erst in diesen Tagen.
Europas kriegsbereite Völker sehen
In ihm den Rath, sich friedlich zu vertragen.

Oskar Riemer.

II. Silbenräthsel.

Getrennt — ist es noch nicht, was seine Zweite sagt,
Vereint — ein Tag, an dem viel Scherz man wagt. K-r.

III. Räthsel.

So klein du bist, so auch bedeutungsschwer;
Bist ruhig du, leb' ich nicht mehr.
Und doch ist es der Menschen Streben,
Daß Ruhe möge in dir leben.
Man raubt dich oft, du läßt dich rauben,
Und doch, wer sollte dies wohl glauben,
Kommst niemals du in dessen Hand,
Der dich zu rauben Lust empfand.
Bist unsichtbar, doch fühl'n dich wir,
Will man dich seh'n, ist's aus mit dir;
Sorg' aber, Lieber, stets dafür,
Daß es am rechten Flecke dir. Gustav K—th.

IV. Quadraträthsel.

2 a, 1 b, 3 e, 3 n, 2 o, 3 r, 2 s
sind in ein Quadrat so einzuschreiben, daß die Horizontal- und Verticalreihen gleichlauten und bedeuten:
1. ein Thier, 2. einen Fluß in Italien, 3. einen Nebenfluß der Donau, 4. eine Blume. A. Mason.

V. Buchstabenräthsel.

Für jede Ziffer soll der entsprechende Buchstabe gefunden werden, so daß sich ergiebt:
1 2 3 4 5 6 7 8 Name eines Staatsmanns.
7 1 6 1 9 2 16 Sein Wohnort.
12 2 17 6 3 Name eines Staatsmanns.
13 17 15 17 6 3 1 14 8 12 Sein Wohnort.
8 5 9 16 11 8 18 Name eines Staatsmanns.
10 2 17 18 Sein Wohnort.
5 7 12 3 2 13 12 Name eines Staatsmanns.
6 11 4 Sein Wohnort.
F. Sch . . . . e - Danzig.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.
1. Salzburg. — 2. Sprechen sprachen; — Klingen klingen; — Folgen folgen; — Sagen sagen. 3. Löschel. — 4. Es irrt der Mensch, so lang er strebt.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Bruno Diegner, „Veilchen und Maiglöckchen", Anna und Dita, „Klein Käthchen", „Margarete Janzen, „Theenelke", Jenny, Bally und Wanda, „Margarete v. C.", E. Gottke, C. Gottke, „Au", Ida Schwarz, Hans v. H—n, „Annchen und Hannchen", Gretchen Müller, Walter Grunau, „Mondsköpfchen" und „Braunäuglein", Lottchen Heymann und Oskar W—r, sämmtlich aus Danzig; Martha M.-Briesen.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: Käthe Fuhrmann 1, 2, 3, Lebemann 2, 3, 4, Selma Fuhrmann 1, 3, 4, Paul Ewalt 2, 3, 4, Otto und Karl 2, 3, Hedwig Tz., M. Orsch 2, „Singvöglein" 1, H. Dreyer 4, „Apollo und Diana" 2, Viola Weiße 2, 3, 4, Frau Abelade 3, 4, Johannes Hoffmann 1, 2, 4, Hannchen und Annchen, Danzig; W. Egg.-Kantr. 1, 2, 4, Olga Leitz 4, W. H—de Schafsenberg 3, Gustav Hing-Weißenfelde 1, 3, 4, 5.-1 Stolpmünde 2, 3, 4, J. Zeschke-Kl. Sulmin 1, 4, Str.-Marienburg 2, 4.

Die dänischen Frauen in ihrem Kampf um größere Selbständigkeit.

Die Grenzen, die dem Schaffen und Wirken der Frauen gesteckt worden sind, waren stets schwankend und zu den verschiedenen Zeiten sehr verschiedene. Bald wurden sie durch Sitte und Religion vorgerückt, bald wurden sie enger gesteckt; immer wieder wurde es in großen Zeitabschnitten aber zweifelhaft, wo jener Punkt sich befindet, über den hinauszuschreiten den Frauen nicht gestattet sein sollte. Unsere Zeit hat dem alten Kampfe neue Formen und neue Ziele gegeben. Nachdem jeder Mann die vollen Rechte als Bürger und volle Freiheit auf ökonomischem Gebiet für sich reclamirte, begann die Frau allmählich die Frage aufzuwerfen, bis wohin sie nun auch ihrerseits dem stärkeren Geschlecht zu folgen habe, das für sich selbst jede Ungleichheit vernichtet wissen wollte. Wenn es für die politische und wirthschaftliche Thätigkeit der Männer keine andere Schranke geben sollte, als die Befähigung, warum sollten die Frauen noch durch andere Fesseln gehemmt bleiben? Damit war der modernen Frauenbewegung ihr Impuls gegeben; es galt die Grenzen abzustecken, die dem weiblichen Geschlechte seiner Naturanlage nach zukommen, und es galt alsdann, das Gebiet bis dorthin allmählich zu erobern.

Die Bewegungen, die dieses Ziel anstreben, sind in den verschiedenen Ländern nicht gleichzeitig hervorgetreten; hier früher, dort später. In Dänemark, von dem an dieser Stelle gesprochen werden soll, treten die ersten entscheidenden Regungen um das Jahr 1850 zu Tage. Die Regierung brachte, schreibt der dänische Abgeordnete Bajer in der „Nation", im Volksting am 14. Oktober 1850 einen Gesetzentwurf über die religiöse Erziehung jener Kinder ein, die in gemischten Ehen geboren werden. Bei den Verhandlungen darüber erweckte besonders die Frage großes Interesse, ob der Vater allein oder die Mutter gleichfalls im gegebenen Falle darüber gehört werden sollte, in welcher Religion die Nachkommen zu erziehen seien. Der Gesetz-Entwurf wurde von der Regierung zurückgezogen, als ein neuer Vorschlag, „betreffend die Glaubens-Freiheit", von dem Abg. Spandet gestellt, und alsdann genehmigt war; die Freiheit, welche das Gesetz gewährt, ist nicht allzu ausgiebig! Als Ergebniß der damaligen interessanten Verhandlungen blieb somit das noch jetzt geltende Gesetz über die bürgerliche Ehe vom 13. April 1851 zurück, durch welches die Ehegatten in Hinsicht auf die Entscheidung über die Religion der Kinder gleichgestellt werden.

Diese Verhandlungen des Reichstages waren zwar nicht die einzige, aber doch eine mitwirkende Veranlassung für jene merkwürdigen literarischen Erörterungen, die unter dem Namen der „Klara-Raphael-Fehde" bekannt sind und die von der Weihnachtszeit 1850 bis in den Sommer 1851 die Gemüther in die größte Bewegung versetzten. „Klara Raphael" war das Pseudonym eines jungen Mädchens; ihr wirklicher Name war Mathilde Fibiger (geb. 1830, gest. 1872). In Briefform gab sie einen kleinen Roman heraus. Nur auf diesem Wege konnte die Frauenfrage in die überwiegend nur von ästhetischen Interessen beherrschte Hauptstadt Dänemarks eingeführt werden. Es gelang. Die Frauenfrage, wie sie die Neuzeit geschaffen hatte, wurde auf der ganzen Linie erörtert. Die junge Verfasserin freilich wurde im geistigen Kampfe so verwundet, daß ihre Kraft seitdem gebrochen war. Sie fuhr trotzdem ihr ganzes Leben hindurch fort, für die Befreiung der Frauen zu wirken, und nicht erfolglos, denn sie selbst starb als Vorsteherin eines Staatstelegraphen-Bureaus.

Am 29. Dez. 1857 erschienen drei Gesetze, die alle die Rechte der Frauen erweiterten. Nur eines derselben galt den Frauen allein, und zwar den unverheiratheten, wenngleich der Titel es als Gesetz „von der Mündigkeit der Frau" bezeichnet. Die Frau ist nunmehr mit dem vollendeten 18. Lebensjahre „mündig"; in gewissen Beziehungen noch von einem Curator abhängig, und mit dem 25. Lebensjahre vollmündig wie der Mann, der dasselbe Alter erreicht hat. Das Gesetz gilt noch.

Das zweite Gesetz vom 29. Dezember 1857 brachte einige Aenderungen in der Erbgesetzgebung. Dasselbe bestimmt, daß „auch in absteigender Linie Mann und Frau zu gleichen Theilen erben". Früher bekam die Schwester nur die Hälfte des Erbtheils ihres Bruders.

Das dritte Gesetz vom gleichen Datum endlich ist sehr umfangreich. Es ist ein neues „Nahrungs- oder Gewerbe-Gesetz", mag der Titel auch nur vom Handwerk und vom Fabrikbetrieb sprechen. Danach sind Wittwen, Verlassene, Ehegeschiedene und separirte Weiber, sammt nicht verheiratheten Frauen, die volle 25 Jahre alt sind, mit den Männern gleichberechtigt.

Auch das Gesetz vom 29. März 1867, demzufolge Lehrerinnen, die wenigstens 24 Jahre alt sind, bei den öffentlichen Schulen festangestellt werden können, folgt den bisher giltigen Principien der Gesetzgebung in dem Punkte, daß Frauen, die sich verheirathen, dadurch an Rechten verlieren. Tritt eine Lehrerin in den Stand der Ehe, so büßt sie damit freilich nicht ihre Stelle, aber ihre Pensionsberechtigung ein. Dazu kommt, daß die Besoldung der Lehrerinnen im allgemeinen bei weitem nicht so hoch als diejenige der Lehrer ist, wenn auch die Arbeit der Frau ebenso groß und ebenso gut als die des Mannes.

Der Staat leistet in Dänemark — wie wohl auch in den meisten europäischen Ländern — weit mehr für die geistige und körperliche Ausbildung des Mannes als für diejenige der Frau. Am 25. Juni 1875 erschien jedoch eine königliche Verordnung (von dem damaligen Minister Fischer mitunterzeichnet), durch die es den Frauen gestattet wurde, das akademische Bürgerrecht an der Kopenhagener Universität zu erwerben. In Pflichten wird die studirende weibliche Jugend mit der männlichen gleichgestellt, nicht aber in Rechten. Durch die Universitätsprüfungen erwirbt die Frau nicht die Berechtigung, in öffentliche Aemter eingesetzt zu werden, und auch von den akademischen Benefizien und Unterstützungen bleibt sie ausgeschlossen.

Durch Bewilligungen im jährlichen Budget ist es freilich allmählich möglich geworden, die Stellung der Frau nach verschiedenen Richtungen hin zu verbessern. Fast ohne Ausnahme kommen aber diese Verbesserungen nur der unverheiratheten Frau zu gute.

In Dänemark gilt nämlich in der Ehe die völlige Gütergemeinschaft als Regel, das heißt: der Mann allein hat das Dispositionsrecht über das gemeinsame Vermögen der Ehegatten. Das Weib ist im allgemeinen unmündig und befindet sich unter der Vormundschaft des Mannes. Durch einen Ehevertrag können zwar Ausnahmen von dieser Regel gemacht werden; aber dieses Rechtsmittel wird wenig gebraucht, weil mit seiner Anwendung mancherlei Schwierigkeiten verbunden sind.

Von diesen geringen Erleichterungen abgesehen, ist über die Verbesserung der Stellung verheiratheter Frauen zwar innerhalb und außerhalb des Reichstags viel geredet, aber wenig in dieser Richtung gethan worden. Zum ersten Mal wurde im Reichstage diese Materie behandelt, als am 28. Februar 1876 der Abg. Fr. Bajer eine diesbezügliche Interpellation an den Justizminister Nellemann stellte. Der Minister antwortete, er interessire sich zwar sehr für die Frage, so wie für alle anderen, die zum Zweck hätten, unsere Rechtsentwickelung in gleicher Höhe mit derjenigen anderer civilisirter Völker zu bringen; er könne aber nicht sagen, wann er dem Reichstage einen Gesetzentwurf in der bezeichneten Richtung vorlegen werde.

Als der Minister in den zwei folgenden Reichstagssessionen garnichts in der Sache gethan hatte, wurde am 9. November 1878 von demselben Abgeordneten ein sehr bescheidener Gesetzentwurf eingebracht. Er schlug nur vor, daß die verheirathete Frau darüber solle verfügen können, was sie durch ihre eigene, selbständige Arbeit erwirbt, — damit war zwar eine principielle Ausnahme in Beziehung auf den geltenden, hausherrlichen Absolutismus auf öconomischem Gebiet statuirt, aber in der Praxis wäre diese Bestimmung doch nur von sehr beschränkter Tragweite gewesen. Nur in unglücklichen Ehen bei den ärmeren, arbeitenden Klassen hätte das Gesetz von einiger Bedeutung sein können.

Der Vorschlag scheiterte zweimal; er wurde am 11. Februar 1879 zum zweiten und dann am 8. Oktober 1879 zum dritten Male — nur unbedeutend geändert — eingebracht. Auch im Reichstage 1879 bis 1880 wäre der Gesetzentwurf ohne Zweifel vom Oberhause verworfen worden, wenn nicht eine Adressenbewegung der dänischen Frauen ihre moralische Wirkung auf das conservative Herrenhaus ausgeübt hätte. Endlich am 7. Mai 1880 erschien das „Gesetz von dem Verfügungsrecht der verheiratheten Frau über das, was sie durch selbständige Arbeit erwirbt".

Nachdem das kirchliche Wahlrecht der Frauen schon seit dem Anfange der 70er Jahre auf dem Programm der Linken des Volkstings gestanden hatte, wurde endlich am 6. November 1886 zum ersten Male auch ein communales Wahlrecht für die Frauen in Vorschlag gebracht, und zwar von dem Urheber des sog. „Kleinen Weibergesetzes" vom 7. Mai 1880. Nach dem Vorschlage sollten auch die Frauen Wahlrecht haben, das heißt: eine Frau sollte nicht mit dem Verlust ihres Wahlrechts bestraft werden, weil sie sich verheirathet. Um irgendwo zu einem praktischen Erfolg zu gelangen, war die Rede nur von der Commune Kopenhagen. Die Sache wurde zur genaueren Prüfung einem Ausschuß überwiesen. In diesem vereinigten sich schließlich alle Freunde des Vorschlags — es war die große Mehrheit der Berathenden — auf einen vermittelnden, den sog. isländischen Standpunkt. In Island sind nämlich alle selbständigen Frauen — nicht die verheiratheten — seit dem 12. Mai 1882 des communalen Wahlrechts theilhaftig. Am 21. März 1887 wurde denn auch im Volksting dieses beschränkte communale Wahlrecht der Kopenhagener Frauen mit 51 Stimmen gegen 16 angenommen. Da die Reichstagssitzung jedoch schon am 1. April 1887 geschlossen wurde, so konnte die Behandlung des Vorschlags nicht endgiltig erledigt werden. Auch hatten sowohl die Minister wie der Landsting sich dem widersetzt, daß nur die Kopenhagener Frauen allein — oder vorläufig — das communale Wahlrecht erhalten sollten.

Natürlich hat der Antragsteller seinen Antrag von neuem eingebracht. Am 7. Oktober wurde von ihm ein Gesetzentwurf über das communale Wahlrecht und über die Wählbarkeit der Frauen im Hause niedergelegt, und dieser Gesetzentwurf gewährte gleiches Recht allen selbständigen Frauen im ganzen Reiche. Obgleich der Ausschuß in der vergangenen Session aus Opportunitätsgründen die ursprünglich vorgeschlagene Wählbarkeit gestrichen hatte, so hat der Antragsteller diese trotzdem in den neuen Vorschlag mit einbezogen, weil im Juni 1887 auch der schwedische Reichstag eine gewisse communale Wählbarkeit für die Frau genehmigt hatte; das active Wahlrecht hat die schwedische Frau, wie hier erwähnt sein mag, schon seit langem besessen.

Am 24. Februar 1871 wurde in Kopenhagen die erste Gesellschaft gestiftet, die ausschließlich den Zweck verfolgt, zu Gunsten einer besseren und freieren Stellung der Frauen zu wirken. Anfangs hat „Dansk Kvindesamfund" sich besonders bemüht, um den Frauen selbständige Erwerbsquellen zu eröffnen. Der Initiative dieser Gesellschaft verdanken sowohl eine Handels- wie auch eine Zeichenschule — eine kleine Kunstakademie — für die weibliche Jugend ihre Entstehung; diese beiden weiblichen Schulen erhalten sich im wesentlichen selbst, und nur eine geringe Unterstützung wird von Seiten des Staates gewährt. Mehrmals hat die obengenannte Gesellschaft Petitionen an den Reichstag gerichtet, so daß die parlamentarischen Verhandlungen und die Besprechungen der privaten Gesellschaft einander gegenseitig befruchten konnten. Auch verdankt die Adressenbewegung zu Gunsten des Gesetzes vom Jahre 1880 zum Theil dem „Dansk Kvindesamfund" ihren glücklichen Verlauf. Während des letzten Jahres hat sich jedoch in der Gesellschaft eine Opposition gebildet. Es würde zu weit führen, hier die Entwickelung derselben zu erzählen. Es mag nur erwähnt werden, daß als eine Folge dieser Debatten die Vortragsreise zu betrachten ist, welche der große norwegische Dichter Björnstjerne Björnson durch die dänischen Provinzen unternahm, nachdem er am 17. November auf Einladung des „Dansk Kvindesamfund" seinen Vortrag über „Einehe und Vielehe" im größten Saale Kopenhagens gehalten hatte.

Im Winter 1885 bis 1886 wurde der „Kvindelig Fremskridtsforening" (Weiblicher Fortschrittsverein) gestiftet. Er besteht nur aus weiblichen Mitgliedern, während „Dansk Kvindesamfund" auch männliche hat. Ein anderer Unterschied besteht darin, daß der ältere Verein ausschließlich für die Frauenfrage im engeren Sinne wirkt, während der jüngere den allgemeineren Zweck hat: „das Interesse der Frauen für politische und sociale Fragen zu erwecken und zu erhalten". Der letztere ist ein politisch durchaus freisinniger Verein, während der ältere Verein viele Mitglieder zählt, die in politischen und socialen Fragen, welche mit den Interessen der Frau nichts zu schaffen haben, sehr conservative sind. Nichtsdestoweniger — oder vielleicht gerade weil die Zwecke der beiden Vereine zum Theil so verschiedene sind, daß sie unabhängig von einander gefördert werden können — gerade darum vermögen die zwei Gesellschaften gut mit einander zusammen zu arbeiten.

Da auch im socialen und politischen Leben der zwei anderen skandinavischen Reiche die Frauenfrage eine große Rolle spielt, und da die Einwohner aller drei Reiche — zum Theil auch diejenigen von Finnland — einander verstehen, selbst wenn jeder nur seine eigene Muttersprache redet, — so hat „der weibliche Fortschrittsverein" neulich beschlossen, einen großen skandinavischen Frauencongreß in Kopenhagen abzuhalten, und zwar zur Zeit, wenn auch die skandinavische Industrie- nnd Kunstausstellung bei uns eröffnet sein wird; wahrscheinlich wird dieser Congreß im laufenden Jahre Mitte Juli beginnen; auf ihm wird man dann nicht nur jene Fragen behandeln, die ausschließlich die Frauen interessiren, sondern im weiteren Sinne auch jene Culturprobleme streifen, die freilich den Frauen und Müttern besonders am Herzen liegen müssen, wenngleich nicht ihnen allein; ich spreche von den Bestrebungen zur Förderung des Friedens und zur Vermeidung der blutigen Kriege unter den Nationen.

Kopenhagen. Fredrik Bajer.

Vermischte Nachrichten.

Aus Lyon, 7. Febr., wird geschrieben: Heute ereignete sich in der Wohnung des Circuskünstlers Dumoraize eine furchtbare **Brandkatastrophe**. Die Frau des Circuskünstlers, der Sohn und die 18jährige Tochter waren in der im fünften Stockwerke belegenen gemeinsamen Wohnung mit dem Ausschmelzen von Wachs in Terpentin beschäftigt, als das Terpentin plölich Feuer fing. Die Flammen ergriffen sofort die Kleidung der drei Leute, sowie die Vorhänge in der Wohnung und verbreiteten sich so schnell, daß die Wohnungsthür in kürzester Zeit von einem Flammenmeer verbarrikaeirt war. Mutter und Sohn retteten sich brennend und schreiend durch das Fenster auf ein unter diesem hinlaufendes breites Gesimse. Die Tochter wollte nachfolgen, verlor aber das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe, wo sie zerschmettert liegen blieb. Während sich diese Schreckensscene abspielte, klammerten sich Mutter und Sohn, deren Körper lichterloh brannten, entsetzlich schreiend, mit den letzten Kräfte an die Fensterkreuze, angesichts der rathlosen Menge, welche unten zusammengelaufen war. Einige grauenvolle Minuten waren auf diese Weise verstrichen, als endlich zwei junge Leute den Muth fanden, von einer Nachbarswohnung aus die Rettung der Brennenden zu unternehmen. Es gelang ihnen nach schwerer Mühe, Mutter und Sohn, welche in größter Gefahr herabzustürzen schwebten, in Decken zu schlagen und zu den Fenstern hereinzuziehen. Allein hier erwies sich, daß das kühne Werk vergeblich gewesen. Beide Opfer der Brandkatastrophe athmeten kaum noch. Sie starben nach wenigen Minuten. Unterdessen hatte der Zimmerbrand in der Wohnung Dumoraize's sich dem Dachstuhl mitgetheilt, wurde jedoch bald gelöscht.

Briefkasten der Redaction.

O. B. hier: Die Charge „General-Feldmarschall" wird in der preußischen Armee nur im Kriege verliehen. Prinzen des königl. Hauses erhielten bisher als oberste militärische Rangstufe den Titel „General-Oberst", welcher dem Feldmarschall annähernd gleichsteht. Auch unser Kaiser hatte bis zum Antritt der Regierung diese Charge. Der Kronprinz und der verstorbene Prinz Friedrich Karl sind in neuerer Zeit die ersten Prinzen gewesen, welche durch ihre ruhmvolle Heerführung im Kriege von 1870/71 den „General-Feldmarschall" erworben haben. Das Abzeichen des Feldmarschalls sind übrigens nicht Sterne, sondern gestickte Marschallstäbe in den Achselklappen und der wirkliche Marschallstab in der Hand.

Zuschriften an die Redaction.

Im verflossenen Jahre erhielt ich bei einem Besuche unseres Stadttheaters einen Platz in Loge Nr. 8 des zweiten Ranges. Zu meiner Verwunderung ließ sich nur eine Thür genannter Loge öffnen, die andere war (wie auf meine Anfrage die Logenschließerin mir mittheilte) des mangelhaften Schlosses wegen einfach zugenagelt worden. Damals glaubte ich, daß diese Maßregel nur einer plötzlichen Verlegenheit entsprungen sei, doch sollte ich bei meinem kürzlichen Theaterbesuche eines besseren belehrt werden. Wiederum lautete mein Billet auf Loge Nr. 8, und siehe da, derselbe Zustand herrschte nach wie vor. Werden da nicht alle Vorsichtsmaßregeln illusorisch, als da sind die kostspielige Anlage steinerner Treppen, Nothlampen 2c., wenn Anforderungen für die Sicherheit so gehandhabt werden? Vielleicht liegt hier auch nur Nachlässigkeit irgend eines Angestellten der Theater-Verwaltung vor. Wenn dies der Fall, wäre aber doch eine schärfere Controle wünschenswerth. Z.

Standesamt.

Vom 11. Februar.

Geburten: Arb. August Kohnke, S. — Arb. Felix Strezelow, T. — Maurerges. Ignatz Neubauer, T. — Arb. Albert Krüge, T. — Maurerges. Franz Groos, S. — Schieferdecker Anastasius Busch, S. — Arb. Franz Manthewitz, S. — Kaufmann Paul Dan, S. — Klempnerges. Carl Domke, S. — Restaurateur Ernst Hintze, T. — Arb. Wilhelm Brzoska, S. — Kutscher Johann Goch, S. — Arb. Johann Höppner, S. — Unehel.: 5 T.

Heirathen: Kaufmann Friedrich Conrad Reinhold Reuter aus Hochzeit und Anna Bertha König von hier. — Constructeur Walther Hermann Julius Settegast und Justine Ludowika Elisabeth Engels. — Arb. Friedrich Wilhelm Möbert und Wwe. Amalie Florentine Wilhelmine Wennebeck, geb. Wahlstab. — Schauspieler Edgar Johann Balasitz aus Posen und Amalie Hedwig Antonie Manitzki von hier. — Sergeant im Grenadier-Regiment Nr. 4 Vitalis Franz Herrmann und Franziska Rosalie Helene Ristow. — Gärtner Franz Czarnecki aus Alt-Janischau und Anna Pauline Rebner aus Stolzenberg. — Stellmachergeselle August Martin Szwaba aus Czerbienschin und Wilhelmine König von hier.

Todesfälle: S. d. Arb. Richard Tatschewski, 5 M. — Arb. Jacob Dörks, 42 J. — Frau Elwine Ruprecht, geb. Wenzlaff, 64 J. — T. d. Schlosserges. Alexander Dombrowski, 3 M. — T. d. Schuhmacherges. Carl Budatsch, 5 M. — Wwe. Eufrosine Giesler, geb. Jamper, 72 J. — S. d. Arb. Julius Steege, 2 J. — Handelsmann Johann Burke, 60 J. — T. d. Schlossergesellen Paul Friedrich Ganguin, 3 M.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 11. Februar. Wind: S.
Angekommen: Mereo (SD.), Niessen, Helsingör, leer.
Gesegelt: Nora (SD.), Larsen, Aarhus, Kleie und Oelkuchen. — Auguste (SD.), Arp, Bremerhafen, Getreide.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel de Berlin. Schottler a. Lappin, Fabrikbesitzer. v. Zczepanski a. Marienburg, Oberstlieutenant. Stengel a. Insterburg, Vers.-Beamter. Frau Rittergutsbesitzer Muhl a. Lagschau. Bertram a. Rexin, Kämmerer nebst Gemahlin a. Kleschkau, Rittergutsbesitzer. Hoffmann a. Salzungen, Votheler a. Frankfurt, Landsberg aus Berlin, Königsber a. Posen, Mandelbaum a. Frankfurt, Rosenthal a. Berlin, Steinberg a. Aachen, Hannemann a. Eisenach, Kornstädt a. Berlin, Krause a. Bielefeld, Schumacher a. Düsseldorf, Schmidt a. Berlin, Kaufleute.

Hotel du Nord. Prem.-Lieuten. du Bois nebst Gemahlin a. Lukoschin, Graf v. d. Gröben nebst Gemahlin a. Ludwigdorf, v. Frantzius nebst Gemahlin aus Ulkau, Rittmeister Jochheim a. Kolkau, Rittergutsbesitzer. Muscate nebst Gemahlin a. Dirschau, Fabrikbesitzer. Krahmer a. Thorn, Landrath. Philipp a. Leipzig, Schramm a. Bromberg, Jaffe a. Crefeld, Baensch aus Breslau, Schaler a. Köln, Kuttner a. Posen, Fichtmann a. Berlin, Schlur a. Paris, Schulz a. Berlin, Meyer aus Rostock, Mühlhausen a. Bonn, David a. Mannheim, Kaufleute.

Walters Hotel. Dr. Dippe nebst Gemahlin a. Elbing, Landrath. Major Hertel a. Zajonskowo, Heyer nebst Gemahlin a. Straschin, Röpell a. Matzschkau, Hellwich nebst Gemahlin a. Lipschin, Rittergutsbesitzer. Grams a. Rathsdorf, Wendt a. Artschau, Lieutenants. Lesse jun. a. Tockar, Stremlow a. Pommern, Landwirthe. Frau Amtsräthin Gerschow nebst Frl. Tochter a. Rathstube. Mahlstädt a. Bremen, Rienke a. Heiligenstadt, Belschner a. Magdeburg, Piper a. Stettin, Kellermann a. Elberfeld, Gandil a. Hamburg, Kaufleute.

Hotel Deutsches Haus. Hernemann a. Breslau, kgl. Bauführer. Steinhausen a. Berlin, Reg.-Referendar. v. Zelchs a. Kiel, Lieutenant zur See. v. Ringelbach aus Dirschau. Pieper a. Lausitz, Fabrikant. Böse nebst Gemahlin a. Königsberg, Rittergutsbesitzer. Grünewald a. Tuchel. Gebr. Henning a. Elbing, Briminau a. Elbing, Manski a. Kamel, Steinmetz a. Bromberg, Petzchke aus Köln, Meier und Löwe a. Tilsit, Freimann a. Elbing, Rosenbaum a. Ratibor, Moritz a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.